

# DAS HISTORISCH- POLITISCHE BUCH

*Ein Wegweiser durch das Schrifttum*

ausgegeben im Auftrage der Ranke-Gesellschaft. Vereinigung für Geschichte  
des öffentlichen Leben

Professor O. Brunner - Hamburg, Professor E. Forsthoff - Heidelberg, Professor  
Franz - Stuttgart, Professor G. A. Rein - Hamburg, Professor H. Schelsky - Mün-  
chen, Professor W. Schüssler - Bensheim, Professor B. Spuler - Hamburg, Professor  
K. G. Lohmann - Göttingen.

Herausgeber: Professor Dr. Günther Franz, Stuttgart-Hohenheim

IX/9/1961

MUSTERSCHMIDT-VERLAG · GÖTTINGEN  
BERLIN · FRANKFURT

„DAS HISTORISCH-POLITISCHE BUCH“ will einschlägiges Schrifttum rasch besprechen um sowohl dem Fachgelehrten als auch dem Bibliothekar und Buchhändler, zugleich aber auch allen historisch interessierten Laien einen kritischen Wegweiser durch das Schrifttum zu geben. Die Verantwortung für die einzelnen Besprechungen tragen die Rezensenten.

„DAS HISTORISCH-POLITISCHE BUCH“ erscheint jährlich in 10 Heften von je 32 Seiten. Preis des Einzelheftes 1,35 DM, Jahresbezugspreis 12,— DM, zuzügl. Porto. Alle Zusendungen an die Schriftleitung werden an Prof. Dr. Günther Franz, Stuttgart-Hohenheim, Schloß, alle Besprechungsstücke an den MUSTER-SCHMIDT-VERLAG Göttingen, Postfach 421 erbeten. Werbeanzeigen und Werbebeilagen besorgt der Verlag außer Verantwortung der Schriftleitung.

### Inhalt des 9. Heftes

- |  |  |
|--|--|
| Alexy, Festschrift Roland Steinacker 273                   | Koeppen, Peter von Wormditt 265                      |
| Allen, Sowjetischer Wirtschaftskrieg 284                   | Kolbabeck, Österreichische Unterrichtsverwaltung 266 |
| Baethgen, Mediaevalia 263                                  | Krogmann, Bellevue — Die Welt von damals 274         |
| Bayern. Staat und Kirche, Land und Reich 261               | Lombardi, Geburt der modernen Welt 278               |
| Bechtoldt, Indien oder China 286                           | Mottek u. a., Industrielle Revolution 269            |
| Beloch, Bevölkerungsgeschichte Italiens 281                | Müller, Landesarchiv Meiningen 261                   |
| Berlin — Kampf um Freiheit 280                             | Olechnowitz, Schiffbau der hansischen Spätzeit 266   |
| Bracher u. a., National-sozialistische Machtergreifung 276 | Rassow, Friedrich Wilhelm IV. 1854 270               |
| Brüning, Philosophische Anthropologie 260                  | Riesser, Deutsche Diplomaten 279                     |
| Budewig, Wird Asien rot? 286                               | Rückzug und Verfolgung 267                           |
| Bühler, Deutsche Geschichte Bd. 6 271                      | Ruge, Gespräche in Moskau 285                        |
| Degras, Communist International 285                        | Schachermeyr, Griechische Geschichte 257             |
| Evans, Mittelalterliches Frankreich 264                    | Schmidt, Verteidigung und Vergeltung 280             |
| Fischer-Baling, Auswärtige Politik 279                     | Scholl-Latour, Matata am Kongo 287                   |
| Fraenkel/Manvell, Goebbels 276                             | Scholz, In Bonn schlägt's 12 277                     |
| Gringmuth-Dallmer u. a., Landeshauptarchiv Magdeburg 261   | Schüddekopf, Linke Leute von rechts 275              |
| Haase, Westfälische Städte 264                             | Schultze, Die Mark Brandenburg 262                   |
| Heidenheimer, Adenauer and the CDU 277                     | Strauß, Lage der Chemnitzer Arbeiter 268             |
| Hess, Landesarchiv Gotha 261                               | Stüve, Briefe Bd. 2 270                              |
| Heuß, Römische Geschichte 258                              | Sutter, Badensische Sprachverordnungen 273           |
| Historiographie tchécoslovaque 283                         | Treue, Deutsche Geschichte 269                       |
| Hollyday, Bismarck's Rival 272                             | Wangermann, From Joseph II to the Jacobin trials 267 |
| Jäckh, Weltstaat 274                                       | Webster, The cross and the fasces 282                |
| Jahrbuch Deutsche Afrika-Gesellschaft 287                  | Weidlein, Magyarischer Rassennationalismus 283       |
| Kissinger, Die Entscheidung drängt 280                     | Zischka, Krieg oder Frieden 281                      |
| Kober, Rechtsanschauung Bismarcks 271                      |  |



## htige Neuerscheinungen

*de Gaulle* **Memoiren 1942—46**

Die Einheit — Das Heil

Aus dem Französischen von Wilhelm und Modeste Pferd-  
kamp. 16 Abbildungen. 560 Seiten,  
Leinen DM 28,80

*Fischer* **Griff nach der Weltmacht**

Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland  
1914/18

32 Abbildungen und 5 Faltkarten.  
Etwa 832 Seiten, Leinen etwa DM 32,—

*Kohn* **Wege und Irrwege**

Vom Geist des deutschen Bürgertums

Aus dem Englischen von Wilhelm und Modeste Pferd-  
kamp. Etwa 440 Seiten, Leinen etwa DM 25,80

*on A. Craig* **Deutsche Staatskunst von Bismarck bis  
Adenauer**

Aus dem Amerikanischen von Wolfgang J. und Christa  
Helbich. 168 Seiten, Leinen DM 10,50

*er E. Schmitt* **Krieg in Deutschland**

Strategie und Taktik der sowjetischen Deutschland-  
politik seit 1945

292 Seiten, Leinen DM 19,80

---

OSTE VERLAG DÜSSELDORF

Prof. Dr. J. D. Atkinson

# ... bis zum Flammenrand des Krieges (The Edge of War)

*Eine Übersetzung aus dem Amerikanischen von A. I. C. Middleton (grd) und  
P. H. G. Röhl (Ph. D.) 320 S. Gzln. DM 14,80.*

Die kommunistische Verschwörung zur Beherrschung der Welt wird im vorliegenden einmaligen Werk in all ihrer Tücke und brutalen Offenheit dargestellt. Im Vorwort schließt sich Admiral Burke (Chef der Seekriegsleitung der Vereinigten Staaten) der Hauptthese und im besonderen der Feststellung des Verfassers an, daß der Krieg in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vornehmlich ein Krieg des Geistes, der Ideen und des menschlichen Willens sein wird. Dieser Krieg wird im Herzen, im Geist und in der Seele der Menschen ausgetragen. Der Admiral gibt der Hoffnung Ausdruck, daß Atkinson's Buch zum Erkennen und Verstehen dieser Tatsachen beiträgt...

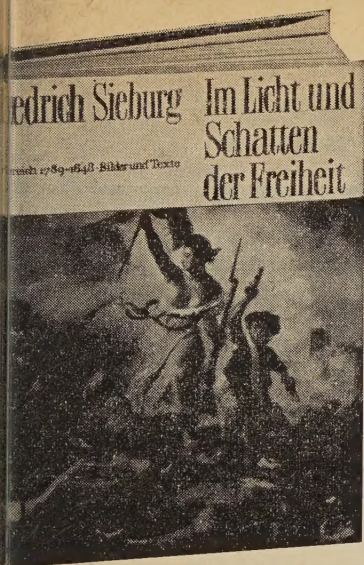
Es ist das Verdienst des Autors, dargestellt zu haben, in welcher Gleichmäßigkeit die kommunistische Kriegführung getarnt ist und wie diese Kriegführung mit „Bemühungen für den Frieden“ begründet werden. Wegen unserer eigenen Unerfahrenheit in dieser unkonventionellen Kriegführung ist der Verfasser — und jeder denkende Amerikaner sollte diese Sorge teilen — besorgt. Wir sind in der Führung des kalten Krieges nicht gerade geschickt, wir lassen uns leicht in die Irre führen, wir lassen uns zu sehr durch die Schlagzeilen über die gegenwärtigen Ereignisse leiten. Wir lassen uns nicht durch die gemachten Lehren der Vorjahre bestimmen und vergessen völlig die Erfahrungen, die länger zurückliegen.

Die Tatsache, daß wir — noch bis zu den Zähnen bewaffnet — eine vereinsamte Linie in Korea verteidigten, kümmert den Durchschnittsbürger nicht mehr. Unseren jungen Männern und Frauen, die sich nur noch mit den gestrigen Debatten in den Vereinten Nationen befassen, besagt die Tatsache nichts, daß wir Jahr für Jahr in Genf um die Wiederaufnahme der Atomversuche verhandeln müssen. All diese Nutzlosigkeit und Vereitelung sind aber Siege für die Kommunisten gemäß des „goodwillplanes“ und haben uns in die erschreckende Lage versetzt, in der wir uns heute befinden — an den Rand des Krieges!

In dem Buch wird mit Deutlichkeit dargelegt, daß wir alle Trümpfe in der Hand halten, sie aber in unserer nationalen Unentschlossenheit nicht ausspielen. Wir besitzen die Mittel und ein reiches nationales Erbgut, sind aber lau und nachgiebig geworden. Gebe Gott, daß wir aus unserer Stumpfheit erwachen und den Feind mit seinen eigenen Waffen schlagen.

VERLAG E. S. MITTLER & SOHN G. M.  
B. H. BERLIN · FRANKFURT/MAIN





432 Seiten

Mit über 400 Abbildungen,  
davon 60 farbig und  
mit über 50 Dokumenten,

Leinen DM 68,—

Geschichte Frankreichs zwischen den Revolutionen von 1789  
1848, der großen Umwälzung, die für Europa (und die  
Welt) Epoche gemacht hat, in sorgfältig ausgewählten  
reproduzierten Bildern mit Texten von Friedrich Sieburg,  
einer der besten Kenner dieses Zeitabschnittes, den er schon  
in seinen erfolgreichen Biographien »Robespierre«, »Napoleon«  
»Chateaubriand« abgesprochen hat.

Es ist nicht nur ein historisch orientierendes, sondern ein durch und  
durch zeitnahes Buch, das zu fruchtbarem Nachdenken einlädt.

**deutsche verlags-anstalt stuttgart**

Herbst  
1961

**Aus unserer Arbeit**  
Geschichte · Zeitgeschichte  
Gesellschaftswissenschaft

Ernst Weymar

**Das deutsche Selbstverständnis**

Dargestellt an den Geschichtsprogrammen des  
19. Jahrhunderts  
ca. 240 Seiten. Leinen ca. 12,50 DM

Waltraut Küppers

**Zur Psychologie des Geschichtsunterrichts**

Eine Untersuchung über Geschichtswissen und Geschichts-  
verständnis bei Schülern  
ca. 160 Seiten. Leinen 17,50 DM

Carlo Schmid

**Politik und Geist**

ca. 270 Seiten. Leinen 17,50 DM

Wilhelm Seeberger

**Hegel oder die Entwicklung des Geistes zur Freiheit**

ca. 640 Seiten. Leinen 38,50 DM

Hans Blüher

**Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft**

ca. 380 Seiten. Leinen ca. 24,— DM



ERNST KLETT VERLAG STUTTGART



# *Empfehlenswerte Neuerscheinungen* *aus dem Bund-Verlag*

DR. KURT HIRCHE

## **Das Experiment der Volksaktie**

132 Seiten, kartoniert 7,50 DM

Gestützt auf umfangreiches Material, schildert der Autor die Geschichte der Volksaktie und ihre Bedeutung als Mittel der Privatisierung. Eingehend werden dann Wesen und Voraussetzungen der ersten deutschen Volksaktie, der Preußag-Aktie, untersucht. Der Hauptteil der Arbeit befaßt sich in kritischer Analyse mit der Privatisierung des Volkswagenwerkes sowie mit der VW-Volksaktie, deren Problematik und Kursentwicklung anhand der neuesten Zahlen dargestellt werden.

DR. MED. ERWIN JAHN

## **Frühe Erwerbsunfähigkeit im internationalen Vergleich**

Veröffentlichung des Wirtschaftswissenschaftlichen Instituts der Gewerkschaften, Köln

Mit 6 Schaubildern und 36 Tabellen, 150 Seiten, Ganzleinen 23,80 DM

In dieser Untersuchung legt der als Mediziner und Sozialwissenschaftler gleichermaßen bekannte Mitarbeiter des Wirtschaftswissenschaftlichen Instituts der Gewerkschaften die Zusammenhänge von Arbeitsbeanspruchung und Krankheitsgeschehen in modernen Industriegesellschaften dar. Er unterbaut seine Forderungen an die für die Volksgesundheit in der Bundesrepublik verantwortlichen Instanzen mit einer detaillierten Analyse des sozialstatistischen Materials vieler Länder.

DR. EMIL BANDHOLZ

## **Die englischen Gewerkschaften**

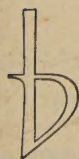
Organisationstypen, Zielsetzungen, Kampfesweisen von der Gründung bis zur Gegenwart

XI, 410 Seiten, mit 8 graphischen Darstellungen und

31 Tabellen kartoniert 25,— DM

Ganzleinen 29,— DM

Der Verfasser hat eine Fülle von Material verarbeitet und darüber hinaus die einzelnen Fakten gewerkschaftlicher Geschichte und Tätigkeit in größere politische und wirtschaftliche Zusammenhänge eingegliedert. Das durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft geförderte Buch ist daher viel mehr, als eine Einzeluntersuchung des englischen Gewerkschaftswesens.



# **BUND-VERLAG KÖLN-DEUTZ**

# DIE NEUE GESELLSCHAFT

Herausgeber: Otto Brenner  
Dr. Heinrich Deist  
Fritz Erler  
Waldemar von Knoeringen  
Prof. E. W. Meyer  
Prof. Carlo Schmid  
Dr. Carl Schumacher  
Herbert Wehner  
Redaktion: Ulrich Lohmar

Zeitschrift  
für politische Theorie  
und Praxis

In Heft 5/1961 (September/Oktober) lesen Sie u. a.:

Ulrich Lohmar  
Deutschland nach den Wahlen

Georg Leber  
Die Gewerkschaften im demokratischen Staat

Dieter Klink  
Leitbilder der Wirtschaftsdemokratie

Bernhard Tacke  
Bildung und Ausbildung in unserer Zeit

Martin Schmidt  
Der Bauer in der Industriegesellschaft

DIE NEUE GESELLSCHAFT erscheint zweimonatlich und kostet 2,80 DM je Heft (zuzügl. Portospesen).  
Fordern Sie bitte ein kostenloses Probeheft an beim

VERLAG NEUE GESELLSCHAFT · BIELEFELD · PRESSEHAUS



# **Neu bei Claassen Hamburg**

---

Felix Grayeff

## **Heinrich der Achte**

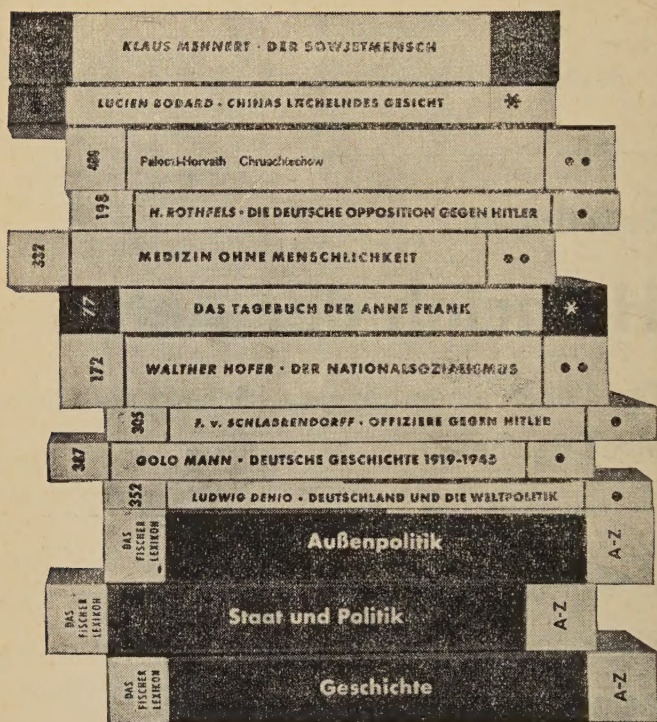
Das Leben eines Königs – Schicksal  
eines Reiches

---

Eine große historische  
Biographie voll erzählerischer Verve,  
ein grundlegendes Geschichtswerk  
voller neuer Erkenntnisse,  
das Vorurteile beseitigt und landläufige  
Auffassungen berichtigt.

---

Felix Grayeff, Heinrich der Achte  
ca. 370 S., 8 Bildtafeln. Leinen DM 19,80



# Zeitgeschichte in der Fischer Bücherei



*Hans Schaefer*

## **Zwei neue Darstellungen der griechischen und römischen Geschichte**

Es ist ein seltener Glücksfall, daß das Erscheinen zweier neuer Versuche, je eine Gesamtdarstellung der griechischen und römischen Geschichte zu vermitteln, Anlaß gibt, auch die Interessenten dieser Zeitschrift mit gewissen Grundfragen der Geschichte des Altertums, die zugleich historische Prinzipienfragen überhaupt sind, bekannt zu machen.

Der Verfasser der „Griechischen Geschichte“, der bekannte Wiener Ordinarius, ist in der Wissenschaft seit drei Jahrzehnten vor allem durch Arbeiten auf zwei Interessengebieten bekannt geworden: Schachermeyr hat sich von jeher in seinen großen Monographien wie in zahlreichen Einzeluntersuchungen mit frühgeschichtlichen Problemen der östlichen Mittelmeerwelt, der etruskischen Frage, dem Zusammenhang des Frühgriechentums mit der Welt des Orients und mit den aus dieser Blickrichtung hervorgewachsenen religionsgeschichtlichen Problemen befaßt. Darüber hinaus hat er sich in steigendem Umfang theoretischen Gedankengängen zugewandt, die, seiner engen sachlichen Verbindung zur Problematik der Frühgeschichte entsprechend, um eine kulturgeschichtliche Begriffsbildung kreisen, für deren Erarbeitung schon seit längerem gerade in Wien mannigfache Vorbereitungen geschaffen worden sind. Man darf aussprechen, daß die jetzt vorgelegte „Griechische Geschichte“ nicht nur eine Weiterführung dieser prinzipiellen Interessen bringt, sondern geradezu den ersten großangelegten Versuch ihrer Anwendung auf die historische Entwicklung des Griechentums darstellt. Wie das Vorwort bekennt, geht es „mehr um eine Geschichte der Ideen als... der Machtpolitik“; und die Einleitung bezeichnet als das Ziel dieses Buches eine „kulturmorphologische Aufbereitung“ (S. 11) des historischen Stoffes, also den Versuch einer Strukturanalyse, wie sie in Philologie und Kunstwissenschaften schon zu bemerkenswerten Einsichten geführt hat.

Aus dieser größte Aufmerksamkeit erheischenden Zielsetzung ergeben sich Architektur und Stoffauswahl in gleicher Weise. In 21 Kapiteln von ungefähr gleichem Umfang wird die griechische Geschichte dargestellt. Der Ablösung des Kriteriums der Macht im Sinne einer „politischen“ Geschichte entspricht es, daß der Spätzeit ebenfalls ein beträchtlicher Raum gewährt wird und daß im letzten Kapitel ein Ausblick auf das Christentum sich öffnet. Natürlich wird der Bildung des griechischen Volkes besonderes Gewicht beigelegt — in diesen Kapiteln spürt man den besonderen Kenner, auch in der besonnenen Schilderung der auf die Dorische Wanderung unmittelbar folgenden Zeit (S. 75ff) —, der Neubeginn nach der Dorischen Wanderung und die sich anschließende Entwicklung bekommen einen besonderen Akzent. Dagegen haben für das Empfinden des Rezensenten die bisher in jeder Darstellung einer griechischen Geschichte als zentral empfundenen Abschnitte des 6. und 5. Jh.s eine inhaltlich wie bezüglich der Stoffauswahl zu knappe Würdigung erfahren. Freilich hängt gerade diese Sparsamkeit mit dem besonderen Thema des ganzen Buches zusammen: Die radikale Wendung, die in ihm vollzogen wird und die die traditionelle

politische Geschichtsschreibung durch ein kulturmorphologisches Prinzip zu ersetzen sucht, führt notwendig zu einer solchen Konsequenz. Um nur ein Beispiel für die veränderte Wertung herauszugreifen: Die Zeit etwa von 750 bis gegen den Ausgang des darauf folgenden Jahrhunderts wird in zwei getrennten Abschnitten behandelt; zunächst erfährt in Kap. 5 unter dem Titel „Der Weg zur Schöpfungsdynamik“ die geistig-kulturelle Entwicklung eine allgemeine Würdigung, um dann im anschließenden Abschnitt („Die archaische Periode“) durch die Erörterung der politischen Entwicklung ergänzt zu werden. Aber gerade bei der Prüfung dieses wichtigen Abschnittes drängt sich die Frage auf, ob hier das Problem, mit dem die traditionelle Geschichtsschreibung sich stets erneut auseinanderzusetzen hatte, das innere Verhältnis von politischer Entwicklung und kultureller Leistung in bestimmten Zeitabschnitten, wirklich gefördert worden ist. Die Bemerkungen auf S. 114f überzeugen nicht recht, sie kehren das Verhältnis um, aber tragen zu einer Analyse wenig bei und lassen zudem geringen Raum für die Anerkennung der Tatsache, daß die politische bzw. kulturelle Entwicklung auch des gleichen Zeitabschnittes sehr verschiedenen Gesetzen folgen können und daß das Verhältnis dieser Sachgebiete untereinander mannigfachem Wandel unterliegt.

Die allgemeine Darstellung wird von der Überzeugung Sch.s bestimmt, daß das Griechentum von außen wenig beeinflusst worden ist (z. B. besonders deutlich S. 434); dementsprechend wird, was bei dem weiten geistigen Umkreis Sch.s und bei seiner intimen Kenntnis der Geschichte und Kultur des Vorderen Orients besonders überrascht, dieser weder als Partner noch als schöpferisches Gegenbild kaum gewürdigt, obwohl ohne den tiefgreifenden Einfluß des Orients das Griechentum, vor allem das Werden seines ionisch-kleinasiatischen Stammes nicht zu erklären ist. Darüber hinaus bekennt sich Sch., wie die Darstellung an zahlreichen Stellen zeigt (z. B. S. 130 unten), zur Analogie als einem erkenntnistheoretischen Prinzip (vgl. S. 391). Der Rezensent gesteht, daß er auf diesem Weg Sch. nicht ohne starke Bedenken zu folgen vermag; auch wer selbstverständlich anerkennt, daß das Einmalige und Generelle im geschichtlichen Ablauf in einem dialogischen Verhältnis zueinander stehen, wird dennoch im gegenwärtigen Stadium der Erforschung des Griechentums das Individuelle zunächst zu bestimmen suchen, um zu dem Allgemeinen des universalen Zusammenhanges vorstoßen zu können. Ich empfinde deshalb den „Versuch einer Theorie des Griechentums“ (S. 391f) als verfrüht, zumal das auf S. 443ff in Form von Thesen zusammengefaßte Ergebnis noch viel zu allgemein ist, um über die Eigenart und besondere geschichtliche Leistung des Griechentums etwas Verbindliches aussagen zu können.

Diese Bemerkungen dürfen nicht mißverstanden werden: Es handelt sich ganz zweifellos um einen originellen, mutigen und geistreichen Vorstoß, dessen Bedeutung nur gewinnen kann, wenn man sich kritisch mit ihm auseinandersetzt. Niemand wird sich in Zukunft mit diesen Fragen befassen können, ohne zu diesem Buch Stellung zu nehmen. Um dieser grundsätzlichen Haltung willen wird deshalb auch absichtlich auf Einzelheiten nicht eingegangen, in denen leicht eine abweichende Stellung zu begründen wäre (z. B. zu Solon S. 121f, zu Kleisthenes S. 131f, zu Kimon S. 156, zum Spartabild S. 125f). Stärker als sonst gilt für diesen Entwurf, daß das Ganze die Einzelheiten rechtfertigt oder verwirft.

Die „Römische Geschichte“ von A. Heuß kann mit dem Schachermeyerschen Werk nicht verglichen werden. Nicht nur, daß jeder Versuch einer Darstellung der römischen Geschichte von ganz anderen Voraussetzungen ausgehen muß und zu anderen grundsätzlichen Erwägungen Anlaß gibt, nicht nur daß die wissenschaftlichen Interessen der beiden Autoren gänzlich verschieden sind — diese neue Zusammenfassung ist bei allem Fortschritt, der sich vor allem auch



der Stoffauswahl kundtut (vgl. das Vorwort S. XIII.) doch ein sehr konservatives Buch. Die „politische“ Geschichte — „politisch“ hier natürlich keineswegs eng verstanden — bestimmt die Gliederung des Ganzen und das Verhältnis einzelner Teile zueinander. Gleichzeitig ist das Buch, entsprechend der Einteilung der ganzen Reihe, nicht eine kunstvolle Darstellung mit allen dissonanten und literarischen Konsequenzen, sondern gewissermaßen eine ständige „historische Reflexion“. Es wird deshalb Überlegungen allgemeiner Art, die manchmal überraschend großer Raum eingeräumt, z. B. in dem Paragraphen über das Problem der Nachfolge des Augustus (S. 304ff). Diese „Römische Geschichte“ richtet ihr Augenmerk auf Sachen und Probleme, nicht auf Personen; fällt auf, daß verhältnismäßig wenig Wert darauf gelegt wird, Individualität und Eigenart einzelner hervorragender Menschen zum Ausdruck zu bringen, ob es sich um Hannibal, Caesar, Augustus oder einen der späteren Kaiser handelt — Tiberius stellt eine gewisse Ausnahme dar. Das neue Werk sieht seiner Aufgabe, ein Handbuch zu sein und als solches benutzt zu werden, nach. Das äußert sich zunächst in der besonderen Weise der Stoffeinteilung. Man hat nur auf ein Beispiel zu verweisen, so werden die Nachfolger des Augustus (Tiberius abgesehen, für den das Problem besonders liegt) nacheinander in kurzen Hinweisen abgehandelt. Gerade hier erhebt sich aber die Frage, ob ein genereller Überblick genügt hätte, zumal auch Einzelheiten mitgeteilt werden (z. B. S. 323), über deren Erwähnung man streiten kann. Das gleiche gilt für die Behandlung der Außenpolitik in der späten Republik und der Kaiserzeit, in der Persönlichkeit und Leistung des Augustus vorgestellt werden. Zunächst die Außenpolitik: H. versteht darunter nur das Problem der Erweiterung bzw. Nicht-Erweiterung des römischen Herrschaftsgebietes. Der große Komplex der „indirekten“ Herrschaft wird nur am Rande berührt. Aber gewichtiger ist noch etwas anderes. Obwohl H., wie seine Bemerkungen S. 229 zeigen, sich natürlich bewußt ist, daß Außen- und Innenpolitik nicht zu trennen sind, wird die Außenpolitik doch in einem besonderen Abschnitt (S. 229ff) für das Zeitalter der Revolution zusammengefaßt; zunächst sei darauf hingewiesen, daß die römische Außenpolitik damit einen Akzent erhält, den sie in Wahrheit nicht besessen hat oder der mindestens auf diese Weise stark übertrieben wird. Wenn man von den Ordnungen des Pompeius im Osten absieht, die zu Unrecht und zu überstürzt gemacht worden sind, und wenn man die Eroberung Galliens durch Caesar zunächst beiseite läßt, hat sich der Senat doch gerade auf diesem Gebiet seiner Machtstellung viel stärker behaupten können, als H.s Darstellung erkennen läßt; bei den genannten Persönlichkeiten haben besondere Voraussetzungen für ihre Aktivität bestanden, die man schwerlich als revolutionär im Sinne des Begriffes bezeichnen kann. Und was den natürlich für jede Darstellung einer römischen Geschichte entscheidend wichtigen Abschnitt über Augustus angeht (S. 264ff), so steht auch dieses Kapitel unter einem gewissen Dispositionszwang. Die strenge systematische Einteilung (Verfassungsrechtliche Entwicklung; Ideologische Unterbauung; Reichspolitik; Nachfolge) läßt zu wenig Raum für die Erkenntnis, daß die Augusteische Ordnung ein Produkt härtester Auseinandersetzungen und langwieriger Kämpfe war und daß auch die Außenpolitik, deren schließlicher Rückschlag zu wenig hervorgehoben wird, im Kampf um die innere Machtgewinnung eine sehr wesentliche Funktion besaß.

Wir haben mit diesen Bemerkungen bereits auf einen Punkt hingewiesen, der für die Auffassung H.s von der Entwicklung der Republik und natürlich auch für diesen Zeitpunkt hinaus von Bedeutung ist: das Problem der Revolution. Es folgt hier Mommsens Einteilung in seiner „Römischen Geschichte“ und auch in seinen Begriffsbildungen (S. 125: „Die römische Revolution ist deshalb ein Stück Weltgeschichte wie nur je eine historische Phase.“ S. 139: „unversehens war damit die Revolution entfesselt“). Indem unter diesem Begriff das Jahrhundert

von den Gracchen bis Caesar zusammengefaßt wird, werden nicht nur Akzent falsch gesetzt (eine grundsätzliche Überbewertung des Aufstandes der Gracchen und eine sachliche Unterschätzung des Cinna-Regimes, um nur zwei Beispiele herauszugreifen; ist Sullas Marsch auf Rom, der eine sehr zurückhaltende Beurteilung findet, nicht von tieferer Bedeutung und gefährlicherer Vorbildlichkeit geworden als die Gracchen?), sondern die entscheidende Bedeutung des Augustus, richtiger des Octavian, für den eigentlich revolutionären Prozeß der Umbildung der Republik in eine Militärmonarchie wird nicht genügend anerkannt. Mit dieser Auffassung hängt die schon erwähnte „statische“ Darstellung des Augusteischen Wirkens aufs engste zusammen.

Es kann Eigenart und Bedeutung dieses Buches in wenigen Worten nicht gewürdigt werden, aber es darf doch noch auf folgendes hingewiesen werden. H. hat schon im Vorwort (S. XIII.) sich zu dem Entschluß bekannt, die frühaußerrömische Geschichte Italiens trotz der großen Fortschritte des Wissens, die hier in den letzten Jahren erzielt worden sind, nicht zu berücksichtigen. Aber bedeutet dieser Verzicht bei aller hier noch gebotenen Vorsicht nicht doch eine Verarmung, die um so schwerer wiegt, als das immer wieder diskutierte Problem des Aufstiegs Roms dadurch um einen neuen Gesichtspunkt bereichert werden könnte? Dieser kurze Hinweis auf Anlage und inhaltliche Gestaltung dieses Buches darf nicht abgeschlossen werden, ohne darauf aufmerksam zu machen, daß die von H. vertretene Auffassung der römischen Kaiserzeit durch die starke Hervorhebung des Problems der Christianisierung (Kap. X und XI) einen besonderen Akzent erhält, der das Buch von anderen Darstellungen wesentlich unterscheidet. Freilich kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß auf der einen Seite (z. B. § 39 „Die Disintegration des Reiches durch den Kirchenkampf“) die faktische Bedeutung der christologischen Streitigkeiten für die Gesamtentwicklung der späteren Kaiserzeit überschätzt wird, auf der anderen der religiösen Besonderheit des Christentums (vgl. S. 392f, 417f) nicht genügend Beachtung geschenkt wird.

Diese Einwendungen sind nicht gemacht worden, um den Rang des Buches herabzusetzen, sondern um es zu charakterisieren. In einer Zeit, da die wissenschaftliche Forschung mehr denn je gezwungen ist, in Spezialstudien Genüge zu finden, ist ein solcher Versuch eine außerordentliche Leistung, deren Rang nicht durch abweichende Auffassungen in Frage gestellt werden darf. Und um dieser Charakterisierung noch ein Schlüsselwort hinzuzufügen: In einem letzten sehr wichtigen Abschnitt setzt sich H. mit Quellen und Literatur ausführlich auseinander bzw. bespricht diese; der Wert dieses abschließenden Kapitels wäre noch größer, wenn in Auswahl und Beurteilung der Literatur eine gleichmäßigere Objektivität herrschte.

**Fritz Schachermeyr:** *Griechische Geschichte (mit besonderer Berücksichtigung der geistesgeschichtlichen und kulturmorphologischen Zusammenhänge)*. 470 S., 44 Tafeln, Kohlhammer, Stuttgart 1960, Lw. 36,— DM.

**Alfred Heuß:** *Römische Geschichte*. 621 S., Westermann, Braunschweig 1960, Lw. 34,— DM.

**Walther Brüning:** *Philosophische Anthropologie. Historische Voraussetzungen und gegenwärtiger Stand*. 189 S., Ernst Klett, Stuttgart 1960. Lw. 18,50 DM.

Hier liegt eine Art Lehrbuch der Lehre vom Menschenbild vor, das die systematisch-typologische Methode recht geschickt mit der chronologisch-historischen verbindet. So erhält der Leser neben einem fast vollständigen Überblick über die philosophischen und psychologischen Formungen vom Menschenbild (leider fehlt das bedeutsame Werk von Kurt Stavenhagen!) auch einen historischen Rückblick in Längsschnitten zu den jeweils von B. zusammengefaßten Typen. B. beginnt mit den Menschenbildern, die eine „Bindung an objektive Ordnung“



„(Tradition, Ratio) kennen, geht über zu den subjektiven Typen (individualistisch, existenzialistisch) und zur Auflösung der Ordnung (irrationalistisch), endet bei solchen, die einen Wiederaufbau von Ordnungen anstreben (pragmatisch, transzendentalistisch, idealistisch). — B. meint, daß dieser Kreislauf nicht zufällig sei, und erhofft von der Zukunft die Zusammenfügung von ordnender Form und Lebendigkeit „zu einem einheitlichen Bild des Menschen“ (181). Damit scheint er allerdings im Widerspruch zu einer verbreiteten Auffassung unserer westlichen Welt zu stehen, die ja gerade kein einheitliches Menschenbild glaubt haben zu sollen (vgl. Th. Litt, Menschenbild und Menschenbildung im Lichte der Ost-West-Spannung, HPB. VIII, 250).

Wolfgang Schlegel

*„Herrn. Staat und Kirche, Land und Reich. Forschungen zur bayerischen Geschichte vornehmlich im 19. Jahrhundert. Wilhelm Winkler zum Gedächtnis“* von den staatlichen Archiven Bayerns. (Archiv und Wissenschaft, Schriftenreihe der archivalischen Zeitschrift, Band 3). 509 S., Zink, München 1961, — DM.

Dem Gedenken des 1958 verstorbenen Generaldirektors der staatlichen Archive Bayerns ist der stattliche Band gewidmet, dessen 17 Beiträge „Zeugnis“ geben von der fruchtbaren wissenschaftlichen Eigenleistung bayerischer Archivare. So umfaßt der Mitarbeiterkreis vornehmlich die dem Gelehrten persönlichen Verbundenen verschiedener Lebensalter, „die die Last der beruflichen Gefährte mitgetragen haben“. Alle diese Aufsätze, die um die Staatswerdung des alten Bayern kreisen, zu würdigen, verbietet der knappe Raum einer solchen Zeitschrift. Die umfangreichen Darstellungen von G. Heyl (Der Religions- und politische Lehenrat 1556—1559) und G. Pfeiffer (Die Umwandlung Bayerns in einen paritätischen Staat) leiten den ersten Teil kirchengeschichtlich orientierter Aufsätze ein, zu denen auch B. Zittel, J. Grisar und mit einer reizvollen konfessionpolitischen Betrachtung des Wittelsbacher Throns in Athen H. Rall beitragen. Von den staatsrechtlich orientierten Aufsätzen des zweiten Teils verdienen vornehmlich W. G. Neukams etwas überlängter Darstellung der Säkularisation des Klosters Bamberg und den Studien von M. Piendl, H. Nusser und K. Puchner Spindlers feinsinniger Festvortrag über „Die politische Wendung von 1847/48 in Bayern“ und W. Zorns prägnante Übersicht der „Probleme und Quellen der bayerischen Sozialgeschichte im 19. Jahrhundert“ besondere Beachtung. Zum dritten Teil haben H. Lieberich, F. Prüser, P. Wentzke, K. d'Ester, mit einer kräftigen Studie über „Goethe und Nürnberg“ F. Schnellbögl und mit einer ganz befriedigenden Untersuchung des Verhältnisses Bayerns zum Reich in den letzten Monaten der Weimarer Zeit Th. Vogelsang beigetragen. Der Band des Herausgebers, „daß dieser Band von dem Liebhaber bayerischer Geschichte immer wieder zur Hand genommen wird und der Name Wilhelm Winkler damit dauernd lebendig bleibt“, wird bei solchem wissenschaftlichen Wergewicht sich erfüllen.

Hanns Hubert Hofmann

*„Herrn. Hess: Übersicht über die Bestände des Landesarchivs Gotha. Ernst Mühl: Übersicht über die Bestände des Landesarchivs Meiningen.“* (Veröffentlichungen des Thüringischen Landeshauptarchivs Weimar, hg. Hans Eberhardt, Bd. 3 u. 4) X, 313 u. XII, 130 S., je 2 Kt., Hermann Böhlau Nachf., Weimar 1960, Lw. 19,50 u. 9,50 DM.

*„Herrn. Gringmuth-Dallmer, Berent Schweinekötter, Manfred Kobuch: Gesamtübersicht über die Bestände des Landeshauptarchivs Magdeburg. Bd. IV. (Quellen und Geschichte Sachsen-Anhalts Bd. 8) XVIII, 389 S., VEB Max Niemeyer, Halle 1960, Lw. 26,40 DM.“*

*„Herrn. Lehren- und Schriftstellernachlässe in den Bibliotheken der Deutschen Demokratischen Republik. Teil I: Die Nachlässe in den wissenschaftlichen Allgemein-“*

*bibliotheken*, hg. Institut für Bibliothekswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin (Vorwort von Ruth Unger). 103 S., Selbstverlag des Instituts, Berlin 1959, 4,50 DM.

Dem Inventar des Weimarer Landeshauptarchivs (vgl. HPB. VIII, 134f.) sind in kurzem Abstand die nach denselben Grundsätzen bearbeiteten Bestandsübersichten der Landesarchive Gotha und Meiningen gefolgt. Den Kernbestand bilden den jeweils die Urkunden und Akten der Herzogtümer Sachsen-Gotha und Sachsen-Meiningen, wobei dem wertvollen Gothaer „Geheimen Archiv“ in Meiningen der wichtige Altbestand der Grafschaft Henneberg gegenübersteht. Die Akten der den Archiven zugewiesenen Unterbehörden des Landes Thüringen wurden vielfach bereits bis zur Verwaltungsreform von 1952 übernommen. In Gotha finden sich als dritte Hauptgruppe die Akten des preußischen Regierungsbezirks Erfurt und seiner nachgeordneten Behörden, die nach dem Krieg zunächst ein eigenes Landesarchiv bilden sollten; die „Vorakten“ für die Zeit vor 1816 verblieben allerdings im Landeshauptarchiv Magdeburg. Neben der Erschließung der Archivbestände bieten beide Bände in den Vorbemerkungen zu den einzelnen Fonds wiederum reiches Material zu der überaus komplizierten Territorial- und Verwaltungsgeschichte der betroffenen Gebiete. Auch die beigefügten Übersichtskarten sind zu begrüßen.

Im Rahmen der breiter angelegten Bestandsübersicht des Magdeburger Landeshauptarchivs ist der Erschließung des „Historischen Archivs“ für die später in der Provinz Sachsen zusammengefaßten Einzelterritorien (Bd. I/II, vgl. HPB. IV, 104, 224) nun zunächst die Behandlung des abgesonderten „Ämter-Archivs“ der zahlreichen Lokalbehörden aus der Zeit vor 1808 gefolgt. Auch hier sind den ausführlichen Bestandsaufnahmen kurze Behördengeschichten vorangestellt. Ämterkarte und Ortsverzeichnis sollen dem später erscheinenden dritten Band (königlich westphälische und preußische Behörden 1815—1945) beigegeben werden.

In einem Kurzinventar, das jedoch die notwendigsten Angaben enthält, erfaßt das Ostberliner Institut für Bibliothekswissenschaft die als Gegenstück zu den archivischen Nachlaßabteilungen wichtige Gruppe der Gelehrten- und Schriftsteller-Nachlässe in den Bibliotheken der DDR (hier zunächst für Universitäts- und Landesbibliotheken). Die Bedeutung dieser Zusammenstellung für Wissenschafts- und Literaturgeschichte liegt auf der Hand, zählt doch bereits das vorliegende Heft über 700 Nachlässe und Teilnachlässe auf. *Eckhart G. Franke*

**Johannes Schultze:** *Die Mark Brandenburg*. 1. Band: *Entstehung und Entwicklung unter den askanischen Markgrafen (bis 1319)*. 268 S., Duncker & Humblot, Berlin 1961, Lw. 32,60 DM.

Als langjähriger Herausgeber der Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte, wie kein anderer mit der Fülle der landes- und ortsgeschichtlichen Literatur vertraut, hat der Vf. von einer „die Leistungsfähigkeit eines einzelnen bei weitem übersteigenden“ Gesamtdarstellung durch alle Sachgebiete abgesehen und die Arbeit vornehmlich auf das Territoriale begrenzt. Grundlage sind die Regesten der Askanier von Krabbo und Winter; verwertet sind auch die jüngsten Veröffentlichungen. Sch.s eigene Arbeiten im Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands haben besonders die Frühzeit der Mark aufgehellert. Sie ist verwickelter, als bisher angenommen. Von der durch König Otto I. begründeten Nordmark ist streng zu scheiden das westelbische, erst später Altmark genannte Gebiet, nach und nach zusammengeerbter und -gekaufter Allodialbesitz der Askanier. Erst mit der Schenkung und dem Erbe der Hevellerfürsten, mit Zauche und Havelland, erst durch die Verbindung der Markgrafentitel mit der Brandenburg entsteht das neue Reichsfürstentum Mark Brandenburg. Als bedeutendste Fürsten sind die „Städtegründer“ Johann



und Otto III. anzusehen. Mit kritischer Schärfe — bisweilen kühn — wird die Zuverlässigkeit auch bisher unbeanstandeter Urkunden geprüft, werden viele noch offene Fragen erörtert. Bis in Einzelheiten begleitet der Leser die Arbeit des Forschers, der sich nicht selten „damit begnügen muß, die dürftigen Nachrichten mitzuteilen, ohne nichtbeweisbare Behauptungen daran zu knüpfen“. Beigegeben sind ein genaues Verzeichnis der Quellen und eine Stammtafel nach den Tafeln, die Willy Hoppe (†) zu den Askanier-Regesten aufgestellt hat. Die Landesgeschichte begrüßt die Leistung des Archivars und Universitätslehrers, dem das Glück beschieden ist, an der Schwelle des neunten Jahrzehnts seine Lebensarbeit zusammenzufassen. In Kürze soll der 2. Band folgen, die Mark unter den Wittelsbachern und Luxemburgern.

Eberhard Faden

**Friedrich Baethgen:** *Mediaevalia. Aufsätze, Nachrufe, Besprechungen.* (Schriften der Monumenta Germaniae Historica 17). 2 Teile, XXXI u. 592 S., Hierse-nann, Stuttgart 1960, Lw. 60,— DM.

Es ist eine gute Sitte, Gelehrten als Festgabe eine Sammlung ihrer eigenen Aufsätze zu überreichen. Wie bei zwei anderen Altpräsidenten der Monumenta, Th. Mayer und E. E. Stengel von anderer Seite, wird sie nun auch bei Friedrich Baethgen, der am 30. Juli 1960 das 70. Lebensjahr vollendete, durch das Deutsche Institut für Erforschung des Mittelalters selbst geübt. Zwei stattliche Bände liegen vor, die aus einem 154 Nummern umfassenden Schriftenverzeichnis eine Anzahl Aufsätze zur Reichsgeschichte und Papstgeschichte, zur Quellenkunde und zu Dante sowie eine Reihe von Nachrufen und Besprechungen auswählen. Daß auch die beiden letzten Kategorien nicht fehlen, wird man vor allem begrüßen, denn sie fallen besonders leicht der Vergessenheit anheim. Gerade in Besprechungen aber hat B. grundsätzliche Dinge erörtert, die Einblick in seine Auffassung von der deutschen Geschichte des Mittelalters wie des geschichtlichen Geschehens überhaupt gewähren; ich nenne nur die Rezensionen über Schnürers Kirche und Kultur im Mittelalter, Kantorowiczens Kaiser Friedrich den Zweiten oder Barracloughs Geschichte in einer sich wandelnden Welt. Die Nachrufe bieten ein gutes Stück deutscher Wissenschaftsgeschichte; als von ganz besonderem Werte ist mir stets derjenige auf Carl Erdmann erschienen. Man freut sich, unter den Aufsätzen neben einer Reihe kleinerer und größerer Untersuchungen über mannigfache Einzelprobleme die beiden großen und grundlegenden Arbeiten über den Anspruch des Papsttums auf den Reichsvikariat und die Geschichte der päpstlichen Hof- und Finanzverwaltung unter Bonifaz VIII., besonders aber eine Reihe gedankenreicher und formschöner, mehr essayartiger Zusammenfassungen wiederzufinden, über das Reich und Italien, das Königreich Burgund in der deutschen Kaiserzeit des Mittelalters, Kaiser Friedrich II. Eine Mittelstellung zwischen zusammenfassender Darstellung, überschauendem Forschungsbericht und eigener Untersuchung nimmt der Aufsatz über die Kurie und den Osten im Mittelalter ein. Nur ungern vermisste ich in der Sammlung die nicht leicht zugängliche Studie zur Geschichte der ältesten deutsch-polnischen Beziehungen von 1936. Die Seite 399ff. wiedergegebenen Gedanken über die künftige Gestaltung der Monumenta Germaniae Historica, zuerst erschienen 1950, gewähren wiederum Einblick in geschichtliche Grundauffassungen B.s. Gefordert wird eine stärkere Berücksichtigung des Spätmittelalters und der Quellen einerseits zur Verfassungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, andererseits zur Geistesgeschichte. Wenn dabei die „Gegenwartsbezogenheit“ der spätmittelalterlichen Jahrhunderte betont wird (S. 405), so ist ihr allerdings der Grundlagencharakter des Frühmittelalters für die Welt des europäischen Abendlandes gegenüberzustellen. Für diese Periode sind zwar, wenn man B. folgt, Editionsarbeiten großen Umfangs nicht mehr zu bewältigen (S. 404), wobei freilich von den sog. Volksrechten offenbar abgesehen wird. Aber kann ein deutsches Institut für

Erforschung des Mittelalters sich auch in Zukunft mit Aufgaben rein editori-scher Art begnügen? Der Band wird eingeleitet von einer durch ihre zurückhal-tende und doch der Wärme nicht entbehrende Sachlichkeit sehr wirkungsvollen Würdigung des Jubilars aus der Feder seines Nachfolgers in der Leitung der Monumenta Herbert Grundmann und beschlossen durch ein Register der Namen und wichtigsten Sachbegriffe von G. Opitz, das die Benutzung für Forschungs-zwecke sehr erleichtern dürfte.

Walther Schlesinger

**Joan Evans:** *Das Leben im mittelalterlichen Frankreich.* 287 S., (davon 91 Abb.), 6 Farbtafeln, Phaidon, Köln 1960, Lw. 28,— DM.

Der deutschen Übersetzung liegt die 2. Aufl. zugrunde, die sich von der Erst-auflage (1925) nur durch geringe Textänderungen unterscheidet. Es geht dem Buch um den sozialgeschichtlichen Hintergrund unseres Bildes vom Mittelalter, und es bietet lebendige, durch Quellenzitate reizvoll unterbaute Zustands-schilderungen der „feudalen Gesellschaft“, des „Lebens in der Stadt“, der „Mönche und Klöster“, der „Pilgerfahrten und Kreuzzüge“, von „Wissen und Gelehrsamkeit“ und „Erziehung“, die durch charakteristische Bildbeigaben ergänzt werden, die allerdings in den spätmittelalterlichen Abschnitten die far-bige Fülle Huizingas nicht erreichen. Man darf es trotz der Forschungen eines Menschenalters begrüßen, daß das Buch neu aufgelegt und übersetzt wurde. Doch hat die Übersetzung das englische Original oft nicht präzis genug wieder-gegeben und insbesondere gerne Zusätze gemacht, die bald überflüssig, bald sogar falsch sind (z. B. S. 102 im Joinville-Zitat nichtssagende Zusätze wie „und glänzende Überheblichkeit“ oder „mit leuchtenden Farben“, während die kon-kreten Angaben über ein Wappen fehlen; S. 108 Zusatz „vom weißen (!) König“ Salomo; S. 121 Gilbert de la Porrée als Lehrer der Pariser „Universität“, die es noch nicht gab; S. 126 „Island (!), wo es keine Schlangen mehr gibt“ statt „Ireland, where there are no snakes“; Verknennung der alten Irland-Sage; S. 145 die „aufgeklärten Schriften“ Bernhards von Clairvaux). An eigentlichen Über-setzungsfehlern fehlt es nicht: S. 25 im Zitat aus der „Carité“; S. 41 „later scho-lastic thought“ ist nicht „spätscholastisches Denken“; S. 47; S. 108 „traditional“ ist nicht dasselbe wie „konventionell“; S. 145 „college“ ist nicht „Schule“. Auf S. 120f. wird beim Übergang von Petrus Lombardus zu Abaelard sowie beim letzten Satz des 1. Absatzes auf S. 121 der Gedankengang der Autorin verlassen. Gelegentlich führt mangelnde Vertrautheit mit mittelalterlichen Gegebenheiten zu Fehlgriffen: S. 138 wird die Schule Abaelards offensichtlich für eine Dom-schule gehalten, die sich „durch nichts von irgendeiner anderen Domschule unterschied“; das „anderen“ fehlt aber im englischen Text. S. 94 wird „suze-rainty“ mit „Souveränität“, S. 100 „interdict“ mit „Kirchenbann“ übersetzt. So darf man mit Form und Inhalt eines Werkes nicht umgehen. Daß der Verlag die wenigen, eng zum Text gehörigen Fußnoten an den Schluß verbannte, ist der Benutzung nicht zuträglich.

Heinz Löwe

**Carl Haase:** *Die Entstehung der Westfälischen Städte.* (Veröffentlichungen des Provinzialinstitutes für Westfälische Landes- und Volkskunde, Reihe 1, Heft 11). 258 S. mit 17 Karten, Aschendorff, Münster 1960, kart. 20,— DM; Lw. 23,— DM.

Da der Fortschritt der städtegeschichtlichen Forschung nicht nur auf gründli-chen Untersuchungen über einzelne Städte, wie sie kürzlich J. Prinz über die Entstehung von Münster vorgelegt hat, sondern auch in vergleichenden Be-trachtungen liegt, kommt dem stoffreichen Werk H.s eine beispielhafte Bedeu-tung zu. Unter Auswertung der zahlreichen älteren Veröffentlichungen über die dortigen Städte auf Grund der Angaben im „Westfälischen Städtebuch“ hat er alle wichtigen Tatsachen aus dem Gebiet der Verfassungs- und Verwal-tungsgeschichte bis zur Gegenwart regestenartig mit genauen Quellenhinweisen

zusammengestellt und schon dadurch eine sehr wichtige Hilfe für die künftige Forschung beigebracht. Er hat dabei zu vielen bisher strittigen oder unklaren Fragen aus der Geschichte der einzelnen Städte Stellung genommen und, nachdem er die Jahre oder die Jahrzehnte, in denen die meist schon vorhandenen Orte zu „Städten“ geworden sind, bestimmt hat, eine zeitliche Schichtung von Städtegruppen durchgeführt und seine Ergebnisse auf mehreren Karten dargestellt. Es könnte zwar die zeitliche Begrenzung dieser Schichten auch anders vorgenommen werden; auch ist auf den Karten die Einzeichnung der Grenzen der Territorien, der schon aus früheren Schichten stammenden Städte und der besonderen Merkmale für die Entstehung der Städte, z. B. Bischofsstädte, Akzisestädte, zu vermissen; doch ist erstmalig der Urwald der städtegeschichtlichen Überlieferung für Westfalen durchforstet worden. Wenn dabei die Ausrichtung etwas einseitig auf die Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte erfolgt, so mag dies damit erklärt werden, daß diese bisher am besten und von H. auch schon anderweitig behandelt worden ist; doch da er dieser auch arbeitsmäßig gebotenen Beschränkung sich bewußt war, ist zu hoffen, daß H., wie er es in seinen Schlußworten andeutet, auch die übrigen Zweige der städtegeschichtlichen Entwicklung, besonders die Wirtschafts-, die Siedlungs- und die Bevölkerungsge-  
schichte, künftig noch eingehender untersuchen wird. Schon jetzt besitzt kein anderes deutsches Land eine so sorgfältige, besonnene, kritische, alle ihre Städte berücksichtigende Darstellung der Entstehungszeiten der Städte, ihres räumlichen Umfanges, ihrer Rats- und Schöffenverfassung, ihrer Befestigungen, ihres Siegel und Münzwesens und ihrer wechselnden Bezeichnungen. Das gebotene Vorbild sollte daher anderweitig befolgt werden.

Erich Keyser

**Hans Koeppen:** *Die Berichte der Generalprokuratoren des Deutschen Ordens an der Kurie.* 2. Band: *Peter von Wormditt (1403—1419).* (Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung, Heft 13) 675 S., Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1960, 64,— DM.

Die Anfänge des ständigen Gesandtschaftswesens gehen auf den Deutschen Orden zurück, der an der Kurie als permanente Vertretung eine Generalprokuratur unterhielt. Einer der fähigsten Inhaber dieses Amtes war Peter von Wormditt, ein gebürtiger Preuße, der nach sorgfältiger Ausbildung in den Jahren 1403—19 in Rom die Geschäfte des Deutschen Ordens besorgte. Die Folgen der Schlacht bei Tannenberg und das Konstanzer Konzil stellten den Prokurator vor besonders schwierige Aufgaben. Die Bereinigung der preußisch-polnischen Beziehungen hat er als seine Hauptaufgabe angesehen und sich redlich darum bemüht; und doch war in Europa die Zeit schon vorüber, da Papst und Konzilien noch territoriale Entscheidungen fällen konnten. Die von P. Nieborowski (2. Aufl. 1924) verfaßte, mit einem Aktenanhang versehene Biographie des P. v. W. wird hinsichtlich der Dokumentation durch die vorliegende Edition ersetzt. Mit einer nicht zu übertreffenden Gründlichkeit und Umsicht hat K. im Rahmen der geplanten Gesamt-Edition der Prokuratorenberichte den Briefwechsel des P. v. W. rekonstruiert und mustergültig mit einem starken Anmerkungsapparat ediert. Als Grundlage dienten in erster Linie die Bestände des ehem. Staatsarchivs Königsberg (jetzt Staatl. Archivlager Göttingen). Der Herausgeber erweist sich mit der umfangreichen Deutschordens-Überlieferung und Literatur als völlig vertraut. Die trotz vielfacher Zusammendrängung auf Regesten noch sehr stattliche Edition ist nicht nur für die Geschichte der Deutschordens-Verwaltung einschließlich der Kanzlei und deren mitteldeutsche Amtssprache von Interesse, sondern die Berichte aus Rom spiegeln einen guten Teil der gesamten europäischen Geschichte der ersten beiden Dekaden des 15. Jahrhunderts. Die Niedersächsische Archivverwaltung hat sich mit der Veröffentlichung dieser Serie, deren erster und einleitender Band (bearb. von



K. Forstreuter) sich im Druck befindet, in Fortführung der bekannten früheren Publikationen aus den Preuß. Staatsarchiven ein besonderes wissenschaftliches Verdienst erworben. Man möchte nur wünschen, daß der emsige Editor, der wie kein anderer mit diesem Stoff vertraut ist, zu dem reichhaltigen Aktenband auch eine entsprechende Darstellung liefern möchte. *Walther Hubatsch*

**Karl-Friedrich Olechnowitz:** *Der Schiffbau der hansischen Spätzeit.* Eine Untersuchung zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Hanse (Abhandlungen z. Handels- und Sozialgeschichte, hg. vom Hans. Geschichtsverein, Band 3), 210 S., H. Böhlau Nfl., Weimar 1960, 15,60 DM.

Das Buch leistet einen besonders wertvollen Beitrag zur eben von K. Helm und P. Heinsius neu belebten Erforschung des hansisch-hanseatischen Schiffbaus. Es beruht auf umfangreichen und bisher kaum genutzten Akten der Stadtarchive von Bremen bis Danzig, ergänzend auch der Göttinger und Schweriner Bestände. Ein ausgezeichnet zusammengestellter Anhang (70 S.,) bietet Baulisten, Schiffszimmererordnungen, Kostenanschläge und Vertragstexte nebst 4 Faksimile-Tafeln und macht die Fülle des verarbeiteten Materials deutlich. Der Text selbst geht sehr unabhängig und zielbewußt vor, lehnt die ältere Periodisierung hansischer Geschichte ab, der das 16./17. Jh. „eine trübe Zeit des Verfalls“ war, und reduziert das idealisierte Bild vom „wagenden hansischen Fernhändler“; wenn er als „Träger der mittelalterlichen Weltwirtschaft“ nicht den Kaufmann, sondern Bauern, Handwerker, Fischer und Seeleute ansieht, so wird damit freilich nur die eine Überspitzung durch die andere ersetzt. Doch das ist aus dem Streben nach einleitender Antithese erwachsen, wie die gerecht abwägende Ausführung erkennen läßt. In vier gleichwertigen Hauptartikeln stellt sie Unternehmerkräfte, Schiffbauer, Werftorganisationen und Arbeitsbedingungen dar. Dabei hören wir von tüchtigen Reederfamilien dieser „Spätzeit“, deren Unternehmergeist nach O. „so robust und gesund wie ehemals in der Blütezeit“ gewesen ist. Kern des Buches ist aber die Untersuchung der schiffbauenden Handwerker. Was über ihre Korporationen, Arbeitsverhältnisse, Entlohnung, aber auch über handwerkliches Können, Ausbildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten gesagt wird, wirft helles Licht in bisher dunkle Zusammenhänge, teils auch bis ins Mittelalter zurück. Das gilt ebenso für den Werftbetrieb, die Materialbeschaffung, die Arbeitsteilung am Bau. Wo O., wie fast durchgehend, dieses Gegenbild gewerblicher Auftrags- und Lohnarbeit mit gerechter Verteilung der Gewichte dem der unternehmenden Führungsschicht an die Seite gestellt hat, rückt er das Forschungsbild nachdrücklich zurecht und bietet fruchtbare Ansätze zu weiterem Eindringen.

*Heinz Stob*

**Anton Kolbabe:** *200 Jahre österreichische Unterrichtsverwaltung. 1760—1960.* Festschrift des Bundesministeriums für Unterricht in Wien. 112 S., 48 Tafeln, Österreichischer Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst, Wien 1960.

Am 22. März 1760 wurde eine selbständige Studienhofkommission geschaffen. Dieses Datum hat das Bundesministerium für Unterricht zum Anlaß zahlreicher Feiern genommen. Anlaßlich dieser Festlichkeiten haben berufene Fachleute grundlegende Vorträge über das Thema gehalten. Bundesminister Dr. Heinrich Drimmel sprach einleitend über „200 Jahre österreichische Unterrichtsverwaltung in festlicher Besinnung“. Die Professoren Hugo Hantsch und Heinrich F. Schmid referierten über „Die kulturelle Funktion des österreichischen Bildungswesens im Donauraum“ und „Die Bedeutung des österreichischen Bildungswesens für Ost- und Südosteuropa“. Sodann befassten sich Landesschulinspektor Ernst Mayer und der Präsident der österreichischen Akademie der Wissenschaften Richard Meister mit dem historischen Ablauf der Ereignisse auf dem Gebiete des Unterrichtswesens. Jener Männer, denen in erster Linie der Aufbau des Schul- und Bildungswesens in Österreich zu danken ist, den Schlesiern Joh. Ignaz v. Felbiger

und Franz Exner, sowie dem Thüringer Hermann Bonitz wurde gebührend gemacht. Die eben erwähnten Vorträge sind in einer besonders geschmackvoll aufgemachten Festschrift, welche durch 48 Bildtafeln geschmückt ist, nunmehr erleichterlicherweise auch der breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden.

Nikolaus v. Preradovich

**Ernst Wangermann:** *From Joseph II to the Jacobin Trials. Government policy and public opinion in the Habsburg Dominions in the period of the French revolution.* 212 S., Oxford University Press 1959, Lw. 25 s.

Nach dem bedeutenden Buch von R. Kann über österreichische Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts wird hier wieder von einem in USA lebenden österreichischen Gelehrten ein wichtiges Thema österreichischer Geschichte behandelt. W. zeigt, wie Joseph II. am Ende seiner Regierung nicht nur die Rebellion seiner Stände und Länder zu fürchten hatte, sondern auch die seiner Bauern und Bürger, denen seine Reformen nicht weit genug gingen, und die dabei unter dem ersten Einfluß der französischen Vorgänge standen. Während Joseph daraufhin durch teilweise Rücknahme seiner Reformen seinen aufgeklärten Absolutismus zu erhalten suchte, zeigt W., daß Leopold II. den bedeutinneren Weg einschlug, dessen Befolgung der deutschen inneren Entwicklung eine andere Richtung gegeben hätte, wäre Leopold nicht zu früh gestorben. Dieser hochaufgeklärte Fürst versuchte, seine Herrschaft gegen den allzu rasch läporent werdenden Adel vielmehr dadurch zu festigen, daß er gegen ihn die Bürger und Bauern in größerer Zahl in die Landtage berufen wollte, um so über beiden Gruppen als Schiedsrichter zu erscheinen. Als der völlig unerfahrene Franz II. 1792 an die Regierung kam, gewannen reaktionäre Aristokraten zu rasch Einfluß und bewogen ihn, das durch Leopold II. begonnene Experiment aufzugeben und sich gegen die demokratischen Tendenzen zu wenden. W.s Darstellung verwertet außer den — infolge des Wiener Justizpalastbrandes — nur bruchstückhaft erhaltenen Akten der Hofkammer vertrauliche Akten wie die des Kaisers Franz und der Kabinettskanzlei, nebst unzähligen anderen Beständen des Wiener Staatsarchivs. Dabei wird einmal die Bedeutung der demokratischen Tendenzen in Österreich und Ungarn und ihres steten Anwachsens bis 1794 klar sichtbar, aber auch die ihrer Widersacher, vor allem des Polizeiministers Graf Pergen. Bedeutsam erscheint es, daß Pergen sich schließlich nicht durchsetzt mit seinem Verlangen, in wichtigen Staatssachen die Justiz durch die Polizei und ihre Vorbeugungsmaßnahmen auszuschalten: Österreich bleibt ein Rechtsstaat, wie er unter den zwei vorangegangenen Kaisern begründet war, da sich Martini — noch mehr als Sonnenfels — für diesen einsetzt und das Gehör des Kaisers findet. Zu dessen Charakteristik ist es bedeutsam, daß er in den entscheidenden Augenblicken immer wieder das Gesetz über polizeiliche Wünsche stellt, wenn er auch im Rahmen des Gesetzes eine reaktionäre Auslegung für besten erachtet. Daß die revolutionären Strömungen nicht völlig — wie W. nimmt — durch die reaktionäre Politik erstickt wurden, ergibt sich aus den großen Reformdenkschriften des Erzherzogs Karl bis 1802. Daß trotzdem in Österreich keine Revolution ausbrach, möchte man freilich anders als W. der negativen Wirkung des Robespierreschen Schreckenssystems zuschreiben, das ja auch anderswo die Anhänger demokratischen Fortschritts entmutigte.

Hellmuth Rößler

**Rückzug und Verfolgung — Zwei Kampfarten 1757—1944.** 260 S., 34 Skizzen, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1960, Lw. 42,— DM.

Als 1. Band einer Schriftenreihe des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes ist das vorliegende Werk einer Autorengemeinschaft dem Begriffspaar Rückzug und Verfolgung gewidmet. Das Thema wird an sechs kriegsgeschichtlichen Beispielfällen abgehandelt, deren wohl lehrreichster den Rückzug und die Verfol-

gung nach der Schlacht bei Belle-Alliance im Jahre 1815 betrifft. Insgesamt wurden nur solche Fälle ausgewählt, „bei denen die nach der Schlacht zum Rückzug gezwungene Streitmacht noch soviel Kampfkraft hat, daß sie imstande ist, einen geführten Widerstand zu leisten“, nicht also aus physischen oder moralischen Gründen die Flucht ergreift. Damit allerdings wird eine neben den beiderseitigen Marschbewegungen vorkommende Kampfhandlung zu einer Folge von Gefechten mit den überwiegenden Merkmalen der Abwehr (z. B. des Hinhaltenden Widerstandes) und des Angriffs (z. B. des Angriffs nach flüchtiger Bereitstellung), so daß die Verselbständigung von Rückzug und Verfolgung als Kampfarten gegenüber Abwehr und Angriff gerade unter der hier gemachten Einschränkung der kriegstheoretischen Begründung bedürfte. Diese ist zu vermissen, nicht zuletzt, weil der zeitgenössischen Theorie — wie die Vorbemerkung einräumt — nur geringe Beachtung geschenkt wurde. Die sorgfältig bearbeiteten Beispiele, zu denen bei einer Neuauflage wohl noch weitere aus dem zweiten Weltkrieg hinzukommen dürften, stellen aber auch ohne Berücksichtigung des kriegstheoretischen Ertrags eine schätzenswerte Leistung der Autorengemeinschaft dar. Der Band ist besonders für den Gebrauch an Bildungseinrichtungen, auch solchen nichtmilitärischer Art, zu empfehlen.

Ernst August Nohn

**Rudolph Strauß:** *Die Lage und die Bewegung der Chemnitzer Arbeiter in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.* (Schriften d. Instituts für Geschichte a. d. Deutschen Akademie d. Wissenschaften zu Berlin, Reihe II, H. 3). 393 S., Akademie-Verlag, Berlin 1960, 23,50 DM.

St. macht den Versuch, das Schrifttum und die reich fließenden ungedruckten Quellen im Dresdener Staatsarchiv sowie im Chemnitzer Ratsarchiv zu einer Ganzheit zusammenzufassen. Das ist sein Verdienst. Beim Studium der „Lage der Chemnitzer Arbeiter in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“ (Einkommensverhältnisse, Arbeitsbedingungen, Ernährung, Kleidung, Wohnung, Gesundheitsverhältnisse) wird der Leser sofort an die Ausführungen von Friedrich Engels: Die Lage der arbeitenden Klasse in England (1847) erinnert. Schlimm war die wirtschaftliche Lage in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Weberei, Spinnerei, Druckerei und Maschinenbau. Wenn St. aber meint, für diese Zustände in Chemnitz allein den „ausbeutenden Kapitalismus“ verantwortlich machen zu können, so widerlegt er sich auf S. 187 selbst, indem er schreibt: „Schuld an der schlimmen wirtschaftlichen Lage sind nicht die Maschinen, Schuld sind die allgemeinen staatlichen Verhältnisse, die den redlichen Mann, sei er nun Fabrikant oder Arbeiter, bisher gedrückt haben und noch drücken.“ Die Handwerker, im Laufe der industriellen Entwicklung zu Fabrikarbeitern geworden, versuchen nun selbst durch Ausbau der sozialen Einrichtungen in ihren Zünften ihre mißliche wirtschaftliche Lage zu ändern. Ihnen dabei „klassenkämpferische Ziele“ unterschieben zu wollen, stimmt mit der historischen Entwicklung nicht überein. Ihr Kampf „beschränkt sich auf ihre nächsten, alltäglichen Interessen, auf den Wunsch nach gutem Lohn für gute Arbeit“ (S. 221). Die Unternehmer, meist aus Handwerkerkreisen emporgestiegen, versuchten durch eigene Gesetzgebung der Lage Herr zu werden, aber die großen technischen Umwälzungen in den meisten Staaten, so auch im Königreich Sachsen, im 19. Jahrh. hatten tiefgreifende soziale Wandlungen zur Folge, mit denen die Gesetzgebung einfach nicht Schritt halten konnte. Die Unfähigkeit der Arbeitgeber wie Arbeitnehmer, ihre eigenen Erfindungen und Fortschritte zu kontrollieren, teilten auch die Staatsmänner in Sachsen. Sie standen den sozialen Problemen, die das Maschinenzeitalter aufgeworfen hatte, oft teilnahmslos und hilflos gegenüber. So sind alle diese sozialen Gesetze in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nur Stückwerk. Die Chemnitzer Handwerker suchten auf ihre Art zu einer Lösung zu kommen. Die Ereignisse des Jahres 1830 und 1848 fanden auch in Chemnitz Widerhall. Es entstehen „Arbeiterbildungsvereine“, „Arbeiterbelehrungs- und



nterhaltungsvereine“; „Arbeiterversammlungen“ werden abgehalten, um die erwerbe- und Arbeitsverhältnisse zu erörtern. — Der kritische Leser vermißt in diesem Buche die Unparteilichkeit der Darstellung und Auslegung der Quellen, wodurch eine solche Arbeit erst wissenschaftlichen Wert bekäme. St. sieht daher alles nur von der kommunistischen Ideologie her, daher vermeidet er auch die Heranziehung der 3 Bände „Sächsische Lebensbilder“, die ihm manche wertvollen Erkenntnisse gebracht hätten.

Herbert Pönicke

**Jans Mottek, Horst Blumberg, Heinz Wutzmer, Walter Becker:** *Studien zur Geschichte der industriellen Revolution in Deutschland* (Veröffentlichungen des Instituts für Wirtschaftsgeschichte an der Hochschule für Ökonomie Berlin-Karlshorst, Bd. 1). 240 S., Akademie-Verlag, Berlin 1960, Lw. 16,50 DM.

Dieses Sammelwerk, zweifellos eines der interessantesten neueren Erzeugnisse der marxistischen Wirtschaftsgeschichtsforschung in Deutschland, ist aus mehreren Gründen bemerkenswert. Einmal zeigt es an, daß in der mitteldeutschen Forschung eine interne Auseinandersetzung im Gange ist, die viele der überlieferten Klischees marxistischer Geschichtsauffassung fraglich erscheinen läßt. So steht sich die Polemik des einleitenden Aufsatzes des Herausgebers der Reihe, Mottek, nicht mehr ausschließlich gegen die „bürgerlichen“ Historiker, sondern richtet sich minder deutlich gegen den einstigen Papst der marxistischen Wirtschaftshistoriker Deutschlands, Jürgen Kuczynski. Bei seinem Versuch, den Begriff der „industriellen Revolution“ neu zu durchdenken und eine begründete Periodisierung des Industrialisierungsprozesses zu finden, kommt M. dabei in beachtliche Nähe des Amerikaners W. W. Rostow, der sein Buch über die „Stadien des wirtschaftlichen Wachstums“ gerade als ein „nichtkommunistisches Manifest“ überschrieben hat. Im Gegensatz zu vielen früheren Veröffentlichungen der marxistischen Geschichtsschreibung berücksichtigen M. und seine Mitarbeiter auch die neuere westliche Literatur stärker. Damit gewinnen sie eine Ebene, auf der sich durchaus diskutieren läßt. Das gilt besonders von den beiden Beiträgen Blumbergs, der einmal einen der allgemeinen Entwicklungsrichtungen entgegengesetzten Industriezweig, die deutsche Leinenindustrie, untersucht, die ablut wie relativ während der Industrialisierung an Bedeutung verliert, und von dem anderen die Finanzierung der preußischen und sächsischen Aktiengesellschaften in den fünfziger Jahren des 19. Jhs. unter die Lupe nimmt. Es gilt aber auch für den kürzeren Beitrag Wutzmers über die Herkunft der „industriellen bourgeoisie Preußens“ in den vierziger Jahren, der wenig Neues bringt, aber die Vielwurzeligkeit der industriellen Unternehmerschicht bestätigt, wie für den Aufsatz Beckers über die nichtagrarischen Wanderungen der Arbeiterschaft von 1850 bis 1870, der immerhin zugibt, daß sich die Ballungen des „Proletariats“ nicht dort bildeten, wo das größte Elend herrschte, sondern dort, wo höhere Löhne und eine bessere soziale Lage eine Anziehungskraft ausübten. Mag man sich vielen Schlußfolgerungen nicht zustimmen, mag auch die Breite der Argumentation, besonders bei Mottek selbst, ermüden, muß man auch gelegentlich Irrtümer und Druckfehler bemerken, bleibt auch der marxistische Begriffsapparat unangetastet, so ist im ganzen gesehen doch eine erfreuliche Aufweichung dogmatischer Standpunkte festzustellen, und es zeigt sich in dem Bestreben, den wirtschaftlichen Zusammenhängen durch gedankliche Analysen auf den Grund zu kommen, ein der gegenwärtigen Wirtschaftsgeschichtsforschung in der westlichen Welt durchaus verwandtes Bemühen, das sehr zu begrüßen ist.

Wolfram Fischer

**Wilhelm Treue:** *Deutsche Geschichte von 1806—1890. Vom Ende des Alten zum Höhe des Neuen Reiches* (Sammlung Göschen, Bd. 893). 128 S., Walter de Gruyter & Co, Berlin 1961, 3,60 DM.

In Fortsetzung seiner Deutschen Geschichte behandelt T. die Ereignisse und Gestalten unserer Geschichte im Rahmen der europäischen Geschichte unter

Betonung von Politik und Geistesgeschichte. Die Wirtschaftsgeschichte tritt diesmal mehr zurück, sie dürfte im Zusammenhang mit der Sozialgeschichte wohl im letzten Bande zur Darstellung kommen. Anerkennenswert wiederum die Fähigkeit T.s, in beschränktem Rahmen eine solche Fülle von Fakten und Gestalten darzubieten. Der Band beschließt ein Literaturverzeichnis, das dem Weiterstudium dient, und ein Sach- und Namenregister. Zu S. 49 über Hoffaktoren und Bankengründungen wäre zu ergänzen, daß alle bestehenden Großbanken der Bundesrepublik und Österreichs von den alten Hofjudenfamilien begründet worden sind, worüber eine besondere Studie des Rezensenten demnächst berichten wird. Der Band wird den Studierenden ein nützliches Hilfsmittel sein.

Heinrich Schnee

**Peter Rassow:** *Der Konflikt König Friedrich Wilhelms IV. mit dem Prinzen von Preußen im Jahre 1854. Eine preußische Staatskrise* (Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, Jg. 1960, Nr. 9) 103 S., Verlag der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz 1961, 10,— DM.

Obwohl Preußens Stellung zum Krim-Krieg und der damit zusammenhängende Konflikt zwischen dem König und seinem Bruder seit langem als historisches Problem erledigt zu sein schien, gelingt es R., anhand der umfangreichen Korrespondenz zwischen Friedrich Wilhelm IV. und dem Prinzen Wilhelm, aus der die wichtigsten Stücke ausführlich im Wortlaut gegeben werden, an der bisherigen Auffassung wichtige Korrekturen anzubringen. Die eine betrifft das Ausmaß des Konfliktes, der sich nicht in einer politischen Meinungsverschiedenheit erschöpfte, sondern in einer offenen Auflehnung des Thronfolgers gegen den Souverän gipfelte, die eigentlich zu einem kriegsgerichtlichen Verfahren hätte führen müssen, so daß R. mit Recht von einer Staatskrise spricht. Wenn Prinz Wilhelm dem Schicksal des jungen Friedrich entging, so hatte er das dem Umstand zu danken, daß Friedrich Wilhelm IV. die aus einem solchen Schritt resultierenden dynastischen und innenpolitischen Schwierigkeiten nicht heraufbeschwören mochte. Zum anderen sucht R. zu zeigen, daß die politische Haltung des Königs keineswegs so schwankend gewesen ist, wie immer behauptet wird, sondern daß Friedrich Wilhelm IV. in der orientalischen Krise von Anfang an eine „deklarierte Neutralitätspolitik“ verfolgt und sie auch gegen die Bestrebungen sowohl der russophilen Kamarilla als auch der pro-westlichen Wochenblatt-Partei durchgesetzt habe.

Ernst Klein

**Johann Carl Bertram Stüve:** *Briefe*, 2. Band: 1848—1872, hg. v. Walter Vogel (Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung). 470 S., Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1960, 45,— DM.

Der 1. Band der Edition wurde bereits (HPB VIII, 76) besprochen. Der Herausgeber teilt den Inhalt des zweiten Bandes in folgende Abschnitte ein: 1. Als Reformminister in Hannover (1848—1850); 2. Zum zweiten Male in der Opposition und Bürgermeister von Osnabrück (1850—1864); 3. Ausklang in der Zeit der Reichsgründung (1865—1872). Der Anhang enthält eine Zeittafel zum Leben Stüves, Fundstellen der ungedruckten Briefe und der früher gedruckten chronologischen Briefverzeichnis nach Empfängern, Personen- und Sachregister. Die generellen Urteile der ersten Rezension treffen auch auf den 2. Band, der wiederum sehr reiches Material enthält, ausnahmslos zu. Die Persönlichkeit Stüves tritt durch den 2. Teil der Veröffentlichung in ihrer Eigenart und Selbständigkeit vollends deutlich hervor, und eine bewegte Zeit deutscher und niedersächsischer Geschichte findet in dem Briefwerk vielfältigen Niederschlag. Auf die preußischen und, was die Regionalgeschichte betrifft, die westfälischen Verhältnisse fallen manche Streiflichter. Über verschiedene Persönlichkeiten, z. B. Ranke, Kloppe und Windthorst, finden sich Bemerkungen, die das bisher über

sie Bekannte in aufschlußreicher Weise ergänzen oder bestätigen. Für die Kirchengeschichte ist der Band besonders ergiebig und darüber hinaus für die allgemeine Konfessionsgeschichte und ihre Ausstrahlungen in das politische Leben. Die Spiegelung von Literatur und Geschichtsschreibung der Zeit im Urteil Stüves würde allein die Lektüre lohnen.

Heinz Gollwitzer

**Johannes Böhler:** *Vom Bismarck-Reich zum geteilten Deutschland. Deutsche Geschichte seit 1871.* XIV und 1027 S., Walter de Gruyter & Co., Berlin 1960, Lw. 36,— DM.

Dem 1954 erschienenen V. Band seiner „Deutschen Geschichte“ hat der Vf. nun einen VI., abschließenden seines umfangreichen Werkes nachfolgen lassen. Der Leser der in den unruhigen Jahren 1934/35 herausgekommenen ersten beiden Bände wird sich auch heute noch dankbar daran erinnern, wie der Vf. zu den damals im Mittelpunkt der Diskussion stehenden historischen Fragen (Karl der Große, Friedrich Barbarossa und Heinrich der Löwe) unbekümmert um die offizielle Meinung Stellung genommen hat. Sein wissenschaftliches Gewissen und seine guten Kenntnisse der mittelalterlichen Quellen verpflichteten ihn dazu. Jetzt hat er sich auch in die weit schwierigere Quellenlage der neuesten Zeit mit Erfolg eingearbeitet, was durch vorliegenden Band unter Beweis gestellt wird. Er hat sich nämlich nicht nur ausschließlich auf die umfangreiche Literatur gestützt, sondern ist vielfach bis auf die Quellen selbst zurückgegangen. An grundlegender Literatur vermißt der Rezensent allerdings u. a.: W. Windelband, *Bismarck und die europäischen Großmächte 1879—1885* (1940); O. Hausser, *Deutschland und der englisch-russische Gegensatz 1900-1914*, (1958) und W. Zimmermann, *Die Außenpolitik der Weimarer Republik* (1958). Auch sind Bücher, die ungefähr den gleichen Zeitraum behandeln, wie die von M. Göhring und G. Mann, nicht erwähnt. Wenn man diese mit vorliegendem Werk vergleicht, so bemerkt man vor allem einen deutlichen Unterschied in der Art der Darstellung, die sich aus B.s eigenen Worten am besten erkennen läßt: „Die erste Voraussetzung, einer Epoche gerecht zu werden, ist, sie so weit wie nur möglich so zu sehen, wie sie war, und dafür ist die Kenntnis zahlreicher Einzelheiten und besonders auch ihrer zeitlichen Aufeinanderfolge unerläßlich“ (Bd. V, S. 478). Dieser Grundsatz hat B. nicht ganz der Gefahr entgehen lassen, sich gelegentlich zu sehr in Einzelheiten zu verlieren und dem Leser dadurch die Lektüre nicht gerade leicht zu machen, etwa wenn er diplomatische Gespräche und Verhandlungen oder die Artikel einzelner Bündnisse zu ausführlich wiedergibt. Er hätte das vielleicht bis zu einem gewissen Grade wieder ausgleichen können, wenn er, mehrere Abschnitte zusammenfassend, die großen Linien stärker herausgehoben oder auch mehr solcher Rückblicke gegeben hätte wie den S. 675ff. über „Leistung und Versagen der Weimarer Republik“. Aber trotz dieses kritischen Einwandes läßt sich nicht abstreiten, daß der Leser immer gründlich und sachlich über alle politischen Ereignisse — die kulturellen sind in diesem Bande nicht berücksichtigt — orientiert, auf noch nicht geklärte Fragen hingewiesen und durch häufige Zitate mit den Quellen selbst vertraut gemacht wird. Der immer klug und gerecht urteilende Vf. führt den Leser ruhig und zuverlässig durch den an Problemen aller Art reichen Zeitraum, und es gelingt ihm, ein insgesamt doch klares Bild der behandelten Epochen zu geben. Man muß also B. für diese respektable Leistung Dank sagen und möchte nur wünschen, daß recht viele Leser zu diesem brauchbaren Buch greifen. Selbst denjenigen, die nur rasch etwas nachschlagen wollen, kann es nützlich sein, denn ihnen stehen ausführliche Personen- und Sachregister zur Verfügung, die das Werk gut erschließen.

Waldemar Kampf

**Heinz Kober:** *Studien zur Rechtsanschauung Bismarcks* (Tübinger Studien zur Geschichte und Politik Nr. 13). 305 S., Mohr (Siebeck), Tübingen 1961, 30,— DM.



Bismarcks Verhältnis zum Recht ist eines der besonders kontrovers behandelten Probleme der Bismarck-Forschung. Die vorliegende Tübinger juristische Dissertation ist die erste Monographie, die das Problem in allen Aspekten zusammenfassend untersucht: B.s christliche Grundhaltung und sein Grundsatz „salus rei publicae suprema lex“, das monarchische Legitimitätsprinzip, das Rechtsprinzip der staatlichen Einheit Deutschlands, Staat und Gesellschaft, Staat und Kirche, das Verhältnis der Staaten zueinander (in diesem Abschnitt u. a. B.s Auffassung von den Verträgen, vom Kriege u. die Wirksamkeit seines „Geschichtsglaubens“ in der Annexionsfrage 1866). In einer Schlußbetrachtung wird die Rechtsanschauung des Kanzlers mit derjenigen von Stahl und Ludwig v. Gerlach konfrontiert — ein sehr sinnvoller Abschluß, da ja Bismarck und Gerlach in ihrer politischen Haltung zunächst eng verbunden waren und sich dann später wegen ihrer unterschiedlichen Rechtsauffassung trennten. Der Vf. hat sich mit der Bismarck-Literatur, soweit sie seine Problemstellung berührt, eingehend und kritisch auseinandergesetzt und demonstriert in seiner Arbeit die fruchtbare gegenseitige Ergänzung und Wechselwirkung zweier benachbarter wissenschaftlicher Disziplinen. Daß ihm dies methodisch gelungen ist, ist eine anerkennenswerte wissenschaftliche Leistung. Im Ergebnis bedeuten m. E. vor allem das 3. Kapitel (Staat und Kirche) und das 5. Kapitel (Bismarck, Stahl und Ludwig v. Gerlach) eine Bereicherung und Vertiefung unserer Kenntnis. K. arbeitet hier sehr eindringlich B.s staatsrechtliches Ziel im Kulturkampf (Scheidung des staatlichen und des kirchlichen Bereichs) heraus und darüber hinaus die „Schattenseite“ des Bismarckschen Rechtsdenkens, nämlich daß es rein staatlich ist und der Person als Person nicht gerecht wird, weshalb Bismarck im Kulturkampf die Berechtigung des persönlichen Gewissens gegenüber dem staatlichen Gesetz verneint. Bedenken habe ich gegen die Interpretation des preußischen Verfassungskonfliktes (bes. S. 77), bei der K. bemerkt, die liberale Opposition habe nicht mehr auf dem Boden der bestehenden staatlichen Grundordnung gestanden, und die damalige Situation „in etwa“ mit dem Verhältnis totalitärer Gruppen zu unserer heutigen demokratischen Staatsform vergleicht. Da sind sowohl der damalige Liberalismus als auch die konstitutionelle Staatsform falsch verstanden.

Karl Erich Born

**Frederic B. M. Hollyday:** *Bismarck's Rival. A Political Biography of General and Admiral Albrecht von Stosch.* 316 S., Duke University Press, Durham (North Carolina) 1960. Lw. 7.50 \$.

Das Neue und Erfreuliche des Buches liegt in den reichlichen Mitteilungen aus Stoschs Nachlaß, den Stoschs Enkel in Mittelheim aufbewahrt. Wie seinerzeit den 3. Band der „Gedanken und Erinnerungen“ und neuerdings die Geheimpapiere Holsteins lesen wir jetzt auch die Stosch-Dokumente zuerst in fremder Übersetzung. Dem amerikanischen Vf. haben allerdings nicht Stoschs Originale, sondern zwei Faszikel mit Auswahlen und Auszügen aus Stoschs Korrespondenzen, Bd. 2 und 3 seiner sog. Denkwürdigkeiten, vorgelegen. Damit ist die Grenze des Buches schon angedeutet. Dem sonst so literaturkundigen Vf. ist Christfried Colers Veröffentlichung aus Stoschs Originalpapieren in den Berliner Heften für geistiges Leben (1947, S. 823-833) entgangen. Der Blick in Stoschs Originale, den Coler uns ermöglicht, zeigt, daß die von H. benutzten Quellen unter bestimmten Gesichtspunkten gefiltert sind. Sein breiter Bericht über Stoschs jahrelange Kämpfe mit Bismarck dringt daher nicht in die Tiefe. Im Schlußkapitel verfällt H. in den harmonisierenden Stil preußischer Generalsbiographien aus der Zeit vor 1914. Fast naiv wirkt es, daß er in seiner selbstbewußten Kritik an der deutschen Stosch-Forschung alles in Abrede stellt, was in seinen ausgewählten Dokumenten nicht enthalten ist — sogar das tiefe häusliche Leid, das den alten Stosch und seine Lebensgefährtin bedrückt hat.

Ernst Schröder

**Erthold Sutter:** *Die Badenischen Sprachverordnungen von 1897, ihre Genesis und ihre Auswirkungen auf die innerösterreichischen Alpenländer.* Bd. I. (Veröffentl. d. Kommission für neuere Geschichte Österreichs), 310 S., Hermann Böhl's Nachf., Graz-Köln 1960, 20,— DM.

Von einem jungen Grazer Historiker liegt ein verheißungsvolles Werk in seinem ersten Teile vor, das in zwei Bänden ein knappes Jahr der inneren Geschichte der Donaumonarchie untersuchen will, freilich ein Jahr, das einen Wendepunkt bedeutet und in seinen Auswirkungen die Geschichte dieses Staates bis zu seinem zwei Dezennien später eingetretenen Untergang bestimmt hat. Es holt weit aus. Sieht man von den Beilagen (Literaturverzeichnis, Texte der Verordnungen) ab, ist beinahe die Hälfte der Exposition gewidmet. Es bringt ihm, in eindrucklicher Weise ein Gesamtbild des österreichischen Nationalitätenstreites zu entwerfen mit seinen Vorder- und Hintergründigkeiten, seinen Sternstunden und seinen so oft versäumten Gelegenheiten. Klar treten die Verflechtungen mit anderen, auch nicht leicht zu lösenden Staatsproblemen hervor: Das Verhältnis zu Ungarn, die Polarität der deutschnationalen Bewegung in den Sudeten- und in den Alpenländern, Fragen des Parlamentarismus der konstitutionellen Monarchie, der Kampf einer neuen Massenbewegung, der christlichsozialen Partei, personifiziert in Karl Lueger, um ihre Vormachtstellung in der Haupt- und Residenzstadt. Tatsächlich war die Stunde am Ausgang des vergangenen Jahrhunderts reif, dauerhafte Lösungen zu suchen. Wie es Graf Badeni begonnen hat, stellt S. an Hand aller erreichbaren Quellen dar. Daß der Graf dieser Aufgabe nicht gewachsen sein konnte, tritt deutlich hervor. Ihm allem ehrlichen Willen waren ihm enge Grenzen gesetzt: seine mangelnde Vertrautheit mit den Wiener politischen Verhältnissen, sein zu großer Optimismus gegenüber auftretenden Schwierigkeiten und seine fehlende Voraussicht über die Folgen seiner Maßnahmen. Patriotismus und unbedingte Treue zur Monarchie stellten in dieser Zeit und dieser Lage keinen Ausgleich mehr dar. In das überaus reiche, nahezu erschöpfende Literaturverzeichnis wäre auch die Arbeit von Klaus Szameitat, *Die inneren Verhältnisse Österreich-Ungarns während des Jahres 1897 im Spiegel der reichsdeutschen öffentlichen Meinung* (Berliner Studien zur neueren Geschichte 3, 1938) aufzunehmen.

Walter Goldinger

**Im Leben für Kirche und Volk.** Zum 90. Geburtstag des Prof.s der Theologie Dr. **Roland Steinacker.** Hg. Desider Alexy. 176 S., Hilfskomitee für die Ev.-Luth. Slowakeideutschen, Stuttgart 1960, Hlw. 5,50 DM.

Die Vollendung des neunzigsten Lebensjahres war für die evangelische Kirche in der Slowakei ein Anlaß, den Jubilar als Vorkämpfer für christlichen Glauben und deutsches Volkstum im Karpatenraum zu feiern. In den drei Lebensjahren, die St. durchlebte, von 1870 bis 1960, hat das deutsche Volk gerade in diesem südosteuropäischen Raum ein schweres, die Wurzeln seiner Existenz drohendes Schicksal ertragen müssen. Dieses Schicksal spiegelt sich im Leben St. wider, dessen Vater der Gründer der ungarländischen deutschen Volksgruppe und führender Vertreter des Volkstumsgedankens in der habsburgischen Monarchie war. Als Pfarrer und Prof. für praktische Theologie in Preßburg wirkte St. jahrzehntelang für die Deutsche Evangelische Kirche in der Slowakei und für die deutsche Volksgruppe in der Slowakei. Kein schöneres Zeugnis für menschliche Größe und christliche Gesinnung konnte ihm ausgestellt werden als durch die ehrenden Worte des Hilfsbundes der slowakischen Katholiken: „Mit diesem deutschen Mann und evangelischen Theologen zusammenzuarbeiten fiel... auch einem katholischen Priester wahrlich nicht schwer.“ Die verschiedenen Aufsätze aus der Feder berufener Kenner slowakischer Probleme vermitteln einen Einblick in die engen Zusammenhänge zwischen Reformation und deutschem Volkstum im Südosten, zwischen

Glauben und Volkstum, Kirche und Nation, sowie einen Überblick über die deutsche Volkstumsbewegung und ihren Kampf um Selbstbehauptung unter den anderen Nationalitäten bis zur Katastrophe des Zweiten Weltkrieges.

Georg Franz-Willing

**Carl Vincent Krogmann:** *Bellevue — Die Welt von damals.* 400 S., mit Abb., Holsten-Verlag, Hamburg 1960, Lw. 19,80 DM.

Im Jahre 1908 trat der neunzehnjährige K. nach dreijähriger strenger Lehrzeit im hamburgischen Handelshaus Wachsmuth & Krogmann als Volontär in die Hamburg-Amerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft ein. Neben der Ausbildung in allen Sparten einer Großreederei konnte der Sohn des bekannten Hamburger Reeders Richard K. im Elternhaus an der Straße Bellevue am geselligen und festlichen Leben der Jeunesse dorée, der ersten Gesellschaft Hamburgs teilnehmen. Er und sein älterer Bruder taten es, beschwingt und unbekümmert. Die Erinnerungen an die sonnige, glückstrahlende Jugendzeit liegt wie ein Glanz über diesem Buch, dessen Kapitelüberschrift „Lernen — Segeln — Tanzen“ etwa ein Jahrzehnt der Schulzeit von 1895—1904 umspannt. Es ist großen Teils aus dem Gedächtnis mit Hilfe von Tagebuchaufzeichnungen und Briefen geschrieben worden. Die Erlebnisse beider Brüder werden in einer persönlich gefärbten, offenherzigen Weise und unreflektiert geschildert. Der Abschluß liegt im Jahre 1919. Die letzten Kapitel enthalten die Kriegserlebnisse als Reserveoffizier an der West- und Ostfront. Im hanseatischen Schrifttum gab es bisher kein Erinnerungsbuch an jene vergangene „Welt von damals“, in dem in solcher Ausführlichkeit und aus guter Kenntnis Geselligkeit und Lebensgewohnheiten der ersten hanseatischen Kaufmannsfamilien geschildert sind wie hier von dem früheren Bürgermeister Hamburgs. Nach Beendigung der Volontärzeit bei der Hamburg-Süd konnte K. in befreundeten Handelshäusern in St. Petersburg und in Rio de Janeiro seine Ausbildung fortsetzen. Dann gewährte der Vater als Seniorchef seiner Firma beiden Söhnen großzügig eine 1 1/2jährige Weltreise. C. V. besuchte die westliche, sein Bruder die östliche Hälfte der Welt, bevor man sich in Kairo wieder traf. Die Reise führte durch Nord- und Südwestafrika und die Burenrepublik. Alte Kulturstätten und moderne Städte, Naturschönheiten und technische Anlagen wurden besucht; bei Kaufmannsfirmen, Reedereien und auf Kaffeepflanzungen Südamerikas, in Gold- und Silberminen Südafrikas, überall findet der hamburgische Gast offene Türen und bestinformierte Berater. An Bord und bei Besuchen von Geschäfts- und Familienfreunden werden interessante Bekanntschaften geschlossen. Man spürt eine Vorliebe für englische Lebens- und Umgangsformen. Ein Schimmer vom Goldglanz einer frischen unbeschwerten Jugend liegt über dem Ganzen, gelegentlich spürt man einen leisen Zug Selbstironie und Humor K.s. Die großen Möglichkeiten hanseatischer weltumspannender Geschäftstätigkeit sind hier in einer sehr anziehenden Form dargestellt. — Die letzten Kapitel geben dem Buch mit den Weltkriegserlebnissen einen ernsten Abschluß. Begegnungen mit dem Kronprinzen und Gespräche des Vaters mit dem Kaiser im Februar 1917 zeigen den Ernst der militärischen und politischen Lage. Im Kapitel „Hohenzollernfreundschaft“ findet man eine warmherzige Charakteristik des dem Hause K. freundschaftlich verbundenen Prinzen Heinrich. Der Historiker vermißt bei diesem sehr lesenswerten Buch am Schluß ein Namenregister der vielen darin genannten Persönlichkeiten.

Erich von Lehe

**Ernst Jäckh:** *Weltstaat. Erlebtes und Erstrebtes.* 340 S., Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1960, Lw. 19,80 DM.

Das Erscheinen des 2. Bandes seiner Autobiographie hat J. nicht mehr erleben dürfen. 1959 starb er in seinem 85. Lebensjahre in New York. Der liberale Demokrat und Weltbürger berichtet hier, wie er als unabhängiger Publizist,



Gelehrter und politischer Ratgeber wirkte und diese Tätigkeit fortsetzte, als er 1933 in Deutschland sein Wirkungsfeld aufgeben mußte. Er emigrierte nach England und 1940 nach den USA. Die ganze breite Spannweite seines Lebens wird deutlich, wenn er seine Beziehungen zu den Größen des politischen, kulturellen und geistigen Lebens und seine verschiedenen Institutsgründungen in Deutschland, England und Amerika — die Hochschule für Politik in Berlin war wohl seine bedeutendste Schöpfung — schildert und dokumentiert durch Abdruck von eigenen Reden, Briefen und Denkschriften, aber auch von Urteilen anderer über sich selbst und sein Werk. Henry Bernhard, Mitarbeiter Stresemanns, urteilt über ihn: „Ernst Jäckh nach Beruf, Können, Wirken und Wollen irgendwie einzugruppieren, ist schwer, ja praktisch unmöglich... Der Versuch einer Würdigung seines Wesens muß zu dem Ergebnis führen, von ihm als von einer universalen, fast genialen Begabung und Betätigung auf vielen Gebieten des politischen, kulturellen und geistigen Lebens zu sprechen“ (S. 55). Als „Botschafter à la suite der Weltgeschichte“ bezeichnete ihn der württembergische Gesandte in Berlin, Freiherr v. Weizsäcker (S. 56). Über die manchmal mangelhafte Datierung der in die Darstellung eingestreuten Dokumente ist bereits in der Besprechung des 1. Bandes der Lebenserinnerungen (HPB. III, 191) das Notwendige gesagt worden. J.s Nachlaßpapiere sollen aber in der Low Memorial Library in der Columbia Universität in New York aufbewahrt werden und dem Historiker zur Verfügung stehen, so daß Mängel bei der Edition behoben werden können. An Einzelheiten in der Darstellung sei nur verwiesen auf J.s Schilderung seiner einstündigen Unterredung mit Hitler am 1. 4. 1933, die ihm der wohlgesonnene Staatssekretär Dr. Lammers vermittelt hatte (S. 129ff.), und auf die Berichte über seine Missionen auf dem Balkan im Auftrage des Foreign Office sowie auf eigene Gespräche mit deutschen Diplomaten u. ä. vor dem Kriege. Nur zu Beginn des Krieges hatte J. einmal vorübergehend eine amtliche Stellung inne, nämlich als Abteilungsleiter im neuen Ministry of Information in London. Er erkannte aber bald das Zwielfältige dieser Stellung und gab sie dann auf. Das Namenregister weist auch in diesem Bande leider wieder Lücken auf.

Walter Vogel

**Otto Ernst Schüddekopf:** *Linke Leute von rechts. Nationalbolschewismus in Deutschland von 1918 bis 1933.* 547 S., W. Kohlhammer, Stuttgart 1960, Lw. 39,— DM.

Es ist sehr zu begrüßen, daß, ergänzend zur Analyse der NS-Bewegung, hier einmal eine Untersuchung des vielgestaltigen Niemandslandes „zwischen ganz rechts und ganz links“ erscheint, die ein Gespräch darüber einzuleiten vermag, was eigentlich ausserhalb der NSDAP der viel denunzierte „Rechtsradikalismus“ zur Zeit der Weimarer Republik war. Sch. entledigt sich dieser Aufgabe mit Fairneß und einer immensen Materialkenntnis. Zwei Einwände seien dennoch angemeldet. Der eine ist: begründete Skepsis gegenüber der Methode. Sch. benutzt weitgehend als Grundlage von Tatsacheninformationen und Werturteilen Polizeiberichte der verschiedensten Art aus der Weimarer Zeit. Ich könnte ihm nun mehr als einem Dutzend Fällen, als einer der damals „dabei war“, nachweisen, daß diese Berichte unexakt und irreführend sind. — Das zweite: der Unterstitel umreißt das Thema mit der Formulierung „Die nationalrevolutionären Minderheiten und der Kommunismus in der Weimarer Republik“. Mir scheint, die wirkliche Problematik der „Linken Leute von rechts“ lag in der sich jahrelang ständig verschärfenden Auseinandersetzung des sogenannten „Nationalbolschewismus“ mit dem Gegner, der NSDAP! Den „Kampfgenossen“, als den man zuletzt die KPD empfand, wollte man im Moment weder „überwinden“ noch „reformieren“. Es ging um den „nationalen und sozialistischen“ Standort als Gegenentscheidung zum „Hitler-Faschismus“.

Karl O. Paetel

**Karl Dietrich Bracher, Wolfgang Sauer, Gerhard Schulz:** *Die national-sozialistische Machtergreifung. Studien zur Errichtung des totalitären Herrschaftssystems in Deutschland 1933/34*, 1034 S., Westdeutscher Verlag, Köln und Opladen 1960, Lw. 59,— DM.

Zeitlich und in der Konzeption anschließend an Brachers und Sauer's Buch über die Auflösung der Weimarer Republik haben die beiden Verfasser, denen sich Gerhard Schulz zugesellte, ein Werk von noch erheblicherem Umfang folgen lassen, das zwar nicht die ganze Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft umfaßt, aber doch mit der außerordentlich weitgreifenden und annähernd Vollständigkeit anstrebbenden Darstellung der „Machtergreifung“ und „Gleichschaltung“ 1933/34 die bisher umfassendste und wesentlichste Behandlung der Geschichte des Hitler-Reiches überhaupt ist. Weniger in der politisch-theoretischen Einfügung des spezifischen Sonderfalls oder auch Beispiels in das Modell „totalitäre Diktatur“, wozu es bereits eine reichhaltige und hier aufgenommene Literatur gibt, als in der historisch-kritischen Aufarbeitung eines umfangreichen Quellenmaterials liegt der große Wert des Buches, das zum ersten Mal den politischen Gesamtzusammenhang der Umwälzung von 1933/34 historisch zuverlässig darbietet, Bekanntes mit Neuem (aus bisher unbearbeiteten Quellen) zusammenbindet und sowohl die Einheitlichkeit des Vorgangs wie auch die inneren Zwiespälte eines, wie richtig gezeigt wird, nicht nach dem Modell der Hierarchie geordneten politischen Herrschaftssystems deutlich macht. Dabei wird die Darstellung immer dort besonders fruchtbar, wo die mehr oder weniger vorweggenommenen Kategorien der politischen Theorie durch die historische Darstellung modifiziert, gelockert oder auch in Frage gestellt werden. Nach einer breiten Einleitung Brachers, die die Hauptthesen seines früheren Buches wiederholt oder verwertet, folgt sein großer Abschnitt „Die Stufen der Machtergreifung“, in dem die Taktik zur Ausschaltung des Parteienstaates, Auflösung oder Gleichschaltung der Parteien und Verbände, die Probleme der Außenpolitik und die „ideologische Gleichschaltung“ auf den Gebieten der Kultur, Erziehung und Wissenschaft bis hin zur Lage der Kirchen zwischen Anpassung und Widerstand behandelt werden. Im zweiten Teil folgt Schulz mit dem Verhältnis des nationalsozialistischen Staates zu den Bereichen der Staatsverfassung, Verwaltung, Gesellschaftsordnung und Wirtschaft. Am Schluß steht Sauer's Beitrag über die Reichswehr und das Problem der militanten Revolutionsverbände, in erster Linie der vorzüglich analysierten SA, gipfelnd in der ausführlichen Erzählung und Interpretation der Röhm-Affäre. Alle drei Beiträge sind in ihrem Range gleich. Sie haben ein Fundament geschaffen, auf dem weitergebaut werden kann, sowohl in der historischen Einzelforschung vor allem der auf 1934 folgenden Jahre wie im Versuch, diese Jahre von weiteren Fragestellungen her zu begreifen und in die Kontinuität der deutschen Geschichte hineinzustellen.

Werner Conze

**Heinrich Fraenkel, Roger Manvell:** *Goebbels. Eine Biographie*. 391 S., mit zahlreichen Abb., Kiepenheuer & Witsch, Köln-Berlin 1960, Lw. 19,80 DM.

Eine deutsche Bearbeitung des (HPB. VIII, 243) besprochenen Buches über „Doctor Goebbels. His Life and Death“ (London 1960). Im wesentlichen handelt es sich um eine Übersetzung, allerdings um eine sehr freie und — insbesondere soweit Goebbels Selbstzeugnisse in Betracht kommen — um eine ganz miserable. Darauf hat schon H. Heiber vom Institut für Zeitgeschichte, München, in einer Fußnote seiner Edition des Goebbelsschen Tagebuches von 1925/26 (vgl. HPB. IX, 216) hingewiesen, wo es heißt: „Hingegen befinden sich in den ‚Zitaten‘ Manvell/Fraenkels neben zahlreichen Lesefehlern und neben ebenso häufigen, offenbar durch Rückübersetzung aus dem Englischen entstandenen Umstellungen eine ganze Reihe von Satzteilen und Sätzen, die bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt oder verändert sind“. Im einzelnen hat Heiber

liese an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassende Disqualifikation der deutschen Ausgabe in einer „Miszelle“ über „Joseph Goebbels und seine Redakteure“ in den „Vierteljahrsheften für Zeitgeschichte“ (1/61) ausführlich belegt. Allerdings gibt es auch schon in der englischen Fassung Fehler. So wird in beiden Ausgaben Beginn und Beschluß des ersten Tagebuchs falsch angegeben, obwohl den Verfassern eine Ablichtung des Originals vorgelegen hatte. Auch außerhalb der Goebbels-Zitate sind in der deutschen Ausgabe Übertragungsmängel festzustellen. Ärgerlich z. B. die Übersetzung des englischen „league“ mit „Gesellschaft“ statt mit „Bund“, wodurch dann die bisher niemals beanstandete „Fichte-Gesellschaft“ einfach mit dem damals gleichzeitig existierenden „Fichte-Bund“ verwechselt worden ist. Merkwürdigerweise wurde im Literaturverzeichnis der deutschen Ausgabe an derselben Stelle, wo in der englischen Louis P. Lochners Buch „The Goebbels Diaries“ (London 1948) aufgeführt ist, statt dessen nunmehr die obengenannte einwandfreie Dokumentation von Heiber angegeben, die nach dessen eigener Angabe aber noch gar nicht veröffentlicht war, als die deutsche Ausgabe herauskam. Man kann nach alledem nicht — wie die Verfasser es tun — behaupten, daß hier „ein ernsthaftes Buch“ vorliegt. Auch der auf den ersten Blick imponierende wissenschaftliche Apparat und Quellennachweis vermag bei näherem Studium nicht darüber hinwegzutäuschen, daß lediglich eine journalistische Lebensbeschreibung geschaffen wurde, die nur durch Ausstattung und stilistische Formgebung glänzt, nicht aber durch ihren Inhalt. Mit Recht meint Heiber: „Das Buch macht sich auf als Quelle, aus der geschöpft werden kann. Wenn aber schon die Quellen trübe fließen, wie sollen dann erst die breiten Ströme publizistischer Pseudo-Historie aussehen“.

Hans A. Münster

**Günther Scholz:** *In Bonn schlägt's* 12. 304 S., Colloquium Verlag, Berlin 1961, sw. 19,80 DM.

Nach dem Titel zu schließen, ist man versucht, in dem Buch eine Untergangsprognose des Bonner Staates nach dem Muster Martinis, Altmanns oder Kubys zu suchen. Bei der näheren Lektüre entdeckt man allerdings rasch, daß der Titel des Buches irreführend ist. Sch. meint nicht, daß es jetzt mit Bonn gänzlich „aus“ sei, sondern er gibt eine im Grunde sehr harmlose und unproblematische Darstellung der zwölfjährigen Verfassungswirklichkeit des Bonner Staatswesens. In zwölf Kapiteln schildert er eingehend die Funktionen und das Funktionieren der Bundespräsidentschaft, der Bundeskanzlerschaft mit Bundeskanzler Adenauer, der Regierungspartei und Opposition, sowie der übrigen „Parteien, Stände und Verbände“, die Arbeit der Bundesregierung, des Bundestages und Bundesrates, schließlich die Rolle der Bundeswehr, der Außenpolitik und der gesamtdeutschen Politik in Bonn. — Daß die Darstellung dabei die politischen Probleme sehr vereinfacht und ihrer Kompliziertheit entkleidet, kann nicht unbedingt als Fehler gewertet werden, da das Buch sichtlich nicht dazu bestimmt ist, politische Fachleute, sondern weiteste Volkskreise mit der Arbeitsweise des demokratischen Regierungssystems der Bundesrepublik vertraut zu machen. Ob allerdings die im ganzen sehr humorvolle und etwas schulmeisterlich geratene Darstellungsweise geeignet ist, diese Absicht zu erfüllen, erscheint fraglich.

Friedrich Henning

**Arnold J. Heidenheimer:** *Adenauer and the CDU. The rise of the leader and the integration of the party.* XV u. 259 S., Martinus Nijhoff, Haag 1960, \$ 5.05, 9 fl.

Der 1929 in Deutschland geborene Vf. legt eine Untersuchung über die Entwicklung der Unionsparteien von 1945-1959 vor, die sich auf die von ihm erschlossenen Archive mehrerer Parteiorganisationen und einzelner Privatpersonen und auf die inzwischen erschienene Literatur stützt und eine in der politisch-geistigen Cha-



rakterisierung der Personen und Ereignisse nicht immer überzeugende Darstellung bietet, die für den außerdeutschen Leser von Interesse sein mag, für die deutsche Diskussion und Forschung lediglich als Reflektion von Bedeutung ist. H. ist den Schwierigkeiten erlegen, denen auszuweichen deutschen Autoren aus freilich anderen Gründen unmöglich ist; H. überbewertet die Existenz von Parteiorganisationen und -einrichtungen, die zumindest seit 1950, seit der Übernahme des Bundesvorsitzes durch Adenauer ein Schattendasein führen. Die dadurch gegebene Problemstellung ist H. durchaus bewußt, wie bereits der von ihm gewählte Buchtitel zum Ausdruck bringt, der als eine versachlichte Formulierung der gängigen Bezeichnung „Adenauer-Party“ zu betrachten ist; H. unterläßt es jedoch, die Frage der Beziehung zwischen Adenauer und den Unionsparteien, die nicht allein durch den Umstand, daß dieser elf Jahre Bundesvorsitzender der CDU ist und als solcher auch die Rechte eines Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft CDU/CSU in Anspruch nimmt, erklärt werden kann, eingehend zu beantworten. H. wiederholt und kommentiert im wesentlichen, was durch deutsche Bemühungen freigelegt und interpretiert wurde; seine mit großem Fleiß und starkem Einfühlungsvermögen geschriebene Darstellung zeigt erneut die Grenzen, die dem zeitgeschichtlichen Verständnis handelnder Parteien gezogen sind.

Ernst Deuerlein

**Franco Lombardi:** *Die Geburt der modernen Welt.* 299 S., Kiepenheuer & Witsch, Köln-Berlin 1961, Lw. 21,— DM.

Dieses philosophische Werk des sehr eigenwilligen Italieners (Vf. von Werken über Kierkegaard, das Problem Gott und den Begriff Freiheit) geht zwar aus vom Begriff der modernen Krisis, bleibt aber nicht in dieser Selbstbespiegelung stecken. Er verwendet ein Kapitel für die Klärung des Begriffs „modern“ in der Philosophie (rationales Denken, Toleranz, Subjektivismus, individuelle Freiheit), und ein weiteres, um festzustellen, ob es moderne Philosophie gibt. Kant ist ihr Vater und Hegel stellt das „Alte Testament“ der modernen Philosophie dar. Aber seine Dialektik hat gegenüber dem Real-Geschichtlichen versagt, zugunsten eines Determinismus, der an die Stelle der Freiheit trat. L. unterscheidet „theologisches Denken“, das eine Identität mit der göttlichen Wahrheit zu erreichen sucht, und menschliches, d. h. Denken als Krisis in Freiheit. Nach der „totalitären Entartung der europäischen Gesellschaft“, nach dem „Ende Europas“ sind nicht nur Christentum und Sozialismus, sondern auch Parlamentarismus und Philosophie in eine Krisis geraten. Daraus kann nur eine neue „laizistische“ Kultur herausführen, die auf dem freien Denken des konkreten Individuums und nicht auf einem dogmatischen aufbaut. Zwar fürchtet die Masse die Freiheit, zwar verlangt sie stets nach dem Cäsarismus, muß aber dennoch diese „lastende Freiheit“ als Wagnis auf sich nehmen. Für den Historiker ist bedeutsam an diesem Buche die geistesgeschichtliche und systematische Klärung des Begriffs „modern“, den L. in Anlehnung an Max Weber von Reformation und Renaissance als Wiederentdeckung des Menschen herleitet („religiöse Verehrung der Arbeit und die moderne Askese“, S. 68) und in dem Aufweis einer Überwindung dogmatischen Denkens des 19. Jh.s zugunsten einer neuen Sinnfindung der Menschheitsgeschichte für die Zukunft („Rehabilitierung der Werte des Menschen“, S. 97). So ist das nicht immer leicht zu lesende Buch in seinem Tenor und seinem Ergebnis ein positives. Das geht bis ins Wörtliche, wenn es heißt, dem Positivismus des 19. Jh.s komme „das Verdienst zu, den Akzent auf die geschichtliche und gesellschaftliche Tatsache Mensch gelegt“ und so „die Vorstellung von der ... geschichtlichen Bedeutsamkeit des Faktums Mensch für das moderne Denken fruchtbar gemacht“ zu haben. Dadurch beruht nun die Wahrheit des Denkens nicht auf irgendeinem Absolutum, sondern auf der Freiheit. Damit endet die Geschichte Europas; Weltgeschichte beginnt, in der aber die Europäer als schöpferisch Tätige eine Zukunft haben.

Wolfgang Schlegel

ns E. Riesser: *Haben die deutschen Diplomaten versagt? Eine Kritik an* Kritik. 61 S., H. Bouvier und Co., Bonn 1959.

Dem Vf., deutschem Berufsdiplomaten, der 1933 nach sechsjähriger Tätigkeit der Botschaft in Paris unter Herrn von Hoesch aus dem Dienste entlassen wurde und nach 1945 die Bundesrepublik Deutschland als Botschafter vertrat, es in erstaunlichem Maße gelungen, durch hervorragende Vereinigung eigener Erfahrungen und Erlebnisse mit souveräner Beherrschung der Literatur über "den Diplomaten" die im Titel gestellte Frage zu widerlegen. Hier äußert sich ein Mann von höchstem Berufsethos, stärkstem Pflicht- und Verantwortungsfühl. Er spricht von den deutschen Diplomaten an maßgebender Stelle als oft vergeblichen Warnern. Das gilt auch für die Zeit des Hitler-Regimes. Die Ehrentafel der Männer des deutschen auswärtigen Dienstes, die seine Opfer wurden, ist lang genug. Nicht darauf kommt es an, ob Auslandsbeamte in jener Zeit Parteimitglieder waren, sondern lediglich, ob sie beruflich oder charakterlich versagt haben oder nicht (S. 48). Der Vf. hält die Aufgabe der Diplomatie im heutigen technischen Zeitalter aller Skepsis zum Trotz keineswegs für erledigt, er dürfe nur nicht den „Luxus der eigenen Meinung“ aufgeben und müsse sich das Wort merken, das 1930 die Mutter dem Vf. sagte: „Wie ein Volk alles erleben trägt, sich durch Leiden durchringt, was es ersehnt und lernt, das ist die Wichtigste für den Diplomaten zu wissen, denn letzten Endes entscheidet das Volk über sein Schicksal. Alles, was Ihr am grünen Tisch berätet, wird nicht in Dauer sein ohne das, was wir Seele nennen.“

Werner Frauendienst

gen Fischer-Baling: *Theorie der auswärtigen Politik*. 227 S., Westdeutscher Verlag, Köln und Opladen 1960, 12,80 DM.

In der im Auftrage des Otto-Suhr-Instituts an der Freien Universität Berlin herausgegebenen Reihe „Die Wissenschaft von der Politik“ ist mit Unterstützung der Rockefeller-Foundation als 6. Band eine kritische Studie zur Theorie der auswärtigen Politik erschienen, deren Vf. u. a. als langjähriger Geschäftsführer des parlamentarischen Untersuchungsausschusses des Reichstags über die Schuldfrage nach dem Ersten Weltkrieg bekannt ist. Die Studie zeichnet sich durch Ideenreichtum, Kunst der Formulierung und Definition, große Gelehrsamkeit und geistige Disziplin. Eine kurze Rezension kann auf verhältnismäßig knappem Raum der Fülle des Stoffs nicht gerecht werden. Das Werk zerfällt wesentlich in einen empirisch-philosophischen, also theoretischen, und einen technisch-praktischen Teil. Vf. geht davon aus, daß die Theorie der auswärtigen Politik nichts anderes ist als die Lehre von den Interessen der souveränen Staaten und ihrer Geltendmachung. Auswärtige Politik würde mithin überflüssig werden, wenn die Souveränität der Einzelstaaten entfiel und einer Weltsovereinität Platz machte. Ansätze dazu erkennt Vf. in der stückweisen Preisgabe von Teilen der Souveränität durch Zugehörigkeit der Einzelstaaten zu überstaatlichen Organisationen und Anerkennung ihres Einflßbereichs. Historisch gesehen ist auswärtige Politik nichts anderes als die Summe menschlicher Beziehungen, die der Dynamik von Veränderungen unterworfen sind. Dies wird bereits in der Horde sichtbar und leitet im Laufe der politischen und religiösen Entwicklung über zur Bildung von Staatsvölkern. Im Grunde ist auswärtige Politik sich bedeutend mit dem Streben der Menschheit nach Humanität. Daran kann sich der Machtanspruch der Einzelstaaten nichts ändern (als Beispiel: die „manifest destiny“ der Vereinigten Staaten). Im Abschnitt „Technik der Außenpolitik“ zeichnet Vf. u. a. ein Idealbild der Zusammenarbeit zwischen Außenminister und Gesandtem, wie es wohl unter heutigen Verhältnissen leider selten anzutreffen ist. Organisations-Schemata der Auswärtigen Ämter in Bonn, London, Paris, Washington und Moskau bilden nebst zahlreichen Anmerkungen den Anhang.

Hans Thomsen

*Berlin. Kampf um Freiheit und Selbstverwaltung 1945—1946.* Hg. i. A. des Senats von Berlin. (Bearb. vom Landesarchiv Berlin — Abt. Zeitgeschichte. Gesamtleitg.: **Albrecht Lampe**. 2., erg. u. erw. Aufl.) (Schriftenreihe z. Berliner Zeitgeschichte, Bd. 1). 623 S., Spitzing, Berlin 1961, Lw. 24,60 DM.

In ganz wesentlich vermehrtem Umfang wird die 2. Aufl. dieses für die Geschichte Berlins seit dem 2. Weltkrieg grundlegenden Werkes vorgelegt. Mit der Verkündung des Verteidigungszustandes für die Reichshauptstadt am 20. April 1945 setzt die Chronik ein. Sie führt den Leser durch die wohl dunkelsten Tage der Berliner Geschichte im Jahre 1945 bis zu den Stadtverordnetenwahlen am 20. Oktober 1946 in ganz Berlin, bei denen die SED eine schwere Niederlage erlitt. Bei der Auswahl der mitgeteilten Ereignisse und Begebenheiten werden alle Gebiete des öffentlichen Lebens berücksichtigt. Kritisch auswählend und prüfend sind zur Auswertung die heute schon zur Verfügung stehenden Quellen, voran die Nachrichten von Presseorganen, die Dokumente und Berichte amtlicher und privater Stellen und anderes mehr herangezogen worden. Jede einzelne Mitteilung der Chronik ist durch mindestens eine Quellenangabe belegt worden. Auch dieser Auflage wurde wiederum ein — im übrigen unverändert gebliebener — Aufsatz von Hans Herzfeld vorangestellt, dem besten Kenner dieses durch seine Verflechtung mit der weltpolitischen Entwicklung gekennzeichneten Abschnittes Berliner Geschichte: „Berlin und das Berlinproblem. Vom Zusammenbruch bis zu den Stadtverordnetenwahlen des 20. Oktober 1946“. Ausführliche Sach- und Personenregister erleichtern die Benutzung des Buches, das durch ein Literaturverzeichnis und 15 Faksimiles von Befehlen, Aufrufen und dergl. mehr im Anhang vervollständigt wird.

Konrad Kettig

**Helmut Schmidt:** *Verteidigung oder Vergeltung. Ein deutscher Beitrag zum strategischen Problem der NATO.* 291 S., Seewald, Stuttgart-Degerloch 1961, Lw. 16,80 DM.

Ein sehr lesenswertes Buch, denn es regt stark zum Nachdenken und zuweilen zum Widerspruch an. Erfreulich die grundsätzlich positive Einstellung zum Wehrgedanken seitens eines Exponenten einer Partei, die leider recht zögernd an die Befähigung einer praktischen Lösung der Wehrfrage und der NATO-Mitgliedschaft gegangen ist. Vf. übt vielfach Kritik an den Planungen der NATO, aber es besteht wohl kein Zweifel, daß auch in Fachkreisen eine Patentlösung für die Verteidigung Europas und der westlichen Welt sowie ein sicheres Mittel, das Überleben zu gewährleisten, noch nicht gefunden ist. Das dürfte auch bei dem raschen Wandel der technischen Mittel und der unvorstellbaren Ungeheuerlichkeit der zerstörenden Kräfte, die die Menschheit heute zu entfesseln, aber nicht zu meistern gelernt hat, nicht verwunderlich sein. Hier nicht nur den Soldaten, sondern auch den Politiker und den politisch denkenden Staatsbürger zum Nachdenken anzuregen, ist ein besonderes Verdienst des Buches. Richtig ist auch der Gedanke, daß die Sicherheit der westlichen Welt nicht nur auf der Waffenstärke, sondern auch auf der sittlichen Überlegenheit des freien Geistes in einer demokratischen Ordnung beruht, sowie auf der klaren Erkenntnis dessen, was die westliche Welt heute nicht mehr ist und was sie heute sein muß. „Die Frage unserer Existenz als Nation erfordert den Willen zum gemeinsamen Handeln“, schließt Sch. Möchten auch sehr viele seiner Parteifreunde dies Buch nachdenklich lesen.

Hartwig Pohlman

**Henry A. Kissinger:** *Die Entscheidung drängt.* 416 S., Econ, Düsseldorf 1961, Lw. 19,80 DM.

Dem Vf. geht ein großer Ruf voraus, den er sich in den letzten Jahren auch in Deutschland durch zahlreiche Reden, Aufsätze und Vorträge zur heutigen Weltlage erworben hat. Der deutsche Emigrant, Professor in Harvard, ist neu-



ings persönlicher Berater Kennedys in Verteidigungsfragen geworden. An terial, an dem sich ein scharfer, logischer Verstand, umfangreiches Wissen l eine rasche Feder erproben können, fehlt es wahrhaftig nicht, wenn man große Weltproblem, den Ost-West-Gegensatz, in allen seinen unendlich nnigfaltigen Voraussetzungen, brennenden Fragen, lauernden Gefahren und aus sich ergebenden Erfordernissen durchdenkt. K. macht sich Sorgen um eren Teil an dieser Erde, und er versucht in eifriger, logischer Aneinander- ung oder in scharfsinniger Analyse den Leitfaden herauszuarbeiten, der den sten siegen oder wenigstens weiterexistieren lassen könnte. In der deut- en Frage warnt er — mit Recht — vor allen gekünstelten Experimenten schen der Bundesrepublik und der SBZ, vor allem in der Berlin-Frage. Da- gen hält er — hier wohl zu Unrecht, wenn auch sicherlich in Übereinstimmung vielen Ausländern — die Oder-Neiße-Linie für endgültig und erblickt — in nun bestimmt zu Unrecht — in der deutschen Anerkennung dieser Grenze e Voraussetzung wenigstens für die Wiedervereinigung zwischen Rhein und er. Das Buch bringt nicht eigentlich Neues. Auch liest es sich nicht leicht, n Teil vielleicht wegen der Übersetzung, läßt aber immer wieder nachden- . Mit der Kennzeichnung „ein zweiter Clausewitz“ leistet der Waschzettel n Vf. allerdings keinen Dienst. Den damit geweckten Erwartungen kann die ge Arbeit, die im wesentlichen im Tagesgeschehen und Tagesdenken verhaftet bt, schwerlich gerecht werden.

Ferdinand Friedensburg

**Anton Zischka:** *Krieg oder Frieden. Die Chancen des Friedens in unserer t.* 256 S., C. Bertelsmann, Gütersloh 1961, Lw. 11,80 DM.

Das Buch ist das Musterbeispiel eines unfairen und böswilligen Buches. Es vom Haß diktiert. Völlig einseitig stellt Z. seine Belege zusammen, mischt mit psychologisch geschickt drapierten Stories und verbiegt sie auch be- de, wenn es nicht anders geht. So ist es zu einem Meisterwerk der Geschichts- terung gekommen. Wo es um eine ernsthafte Analyse des schwierigen Pro- ms von Krieg und Frieden in unserer komplexen Welt mit allen ihren Wider- üchen gehen sollte, ist eine Anklageschrift gegen die Amerikaner draus ge- rden. Nach Z. sind sie dumm, arrogant, unfähig und unzuverlässig. Ihre wich- sten Merkmale sind Egoismus und Feigheit. Selbstverständlich haben die erikaner den Koreakrieg begonnen, selbstverständlich sind die Farmer in den A nicht anders wie die Industriellen am weiteren Wettrüsten und schließlich Krieg interessiert, dessen Ausbruch — wie Z. meint — sowieso nur von igen subalternen amerikanischen Flugzeugbesatzungen abhängt. Es ehrt Z., s ihn der Aufbau einer gigantischen Rüstungsmaschinerie, die er in vielen iteln eingehend schildert, beunruhigt und verfolgt. Aber es macht ihm keine re, einseitig den Amerikanern die Schuld hierfür zuzuschieben und eine große ion in den Schmutz zu ziehen. Z. hätte bei seinen romanhaften Sachbüchern üben, und der Verlag hätte die Finger von diesem Buch lassen sollen. Kritik den Amerikanern? Jederzeit! Aber nicht im Sinne einer psychologischen egrüfung gegen sie.

Walter Hildebrandt

**Julius Beloch:** *Bevölkerungsgeschichte Italiens. Bd. III;* 401 S., Walter de yter & Co., Berlin 1961, Hln. 68,— DM.

Es ist für die bevölkerungsgeschichtliche Forschung eine große Überraschung l ein unschätzbarer Gewinn, daß es den unermüdlichen Bemühungen von gi Pareti und Wolfgang Hagemann gelungen ist, die schwer entzifferbare erschrift des 3. Bandes von B.s Alterswerk mit finanzieller Unterstützung Universität Pavia zum Druck zu bringen. Sie konnten dabei die Vorarbeiten Gaetano De Sanctis benutzen. Der sorgfältig ausgestattete Band schließt die völkerungsgeschichte Italiens“ 30 Jahre nach dem Tode B.s ab und ent-

hält die von ihm in zahlreichen Archiven und Bibliotheken zusammengestellten Angaben über Einwohnerzahlen, Geburten und Todesfälle, Aufgliederung der Geschlechter und Altersgruppen zwischen dem 13. und 19. Jahrhundert in der Republik Venedig, dem Herzogtum Mailand, in Piemont und Genua, auf Corsica und Sardinien. Es ist im Vergleich zu der Überlieferung in Deutschland erstaunlich, welche Fülle bevölkerungsgeschichtlicher Tatsachen in Italien zu ermitteln ist. B. hat jede Zahl, soweit es ihm möglich war, nachgeprüft und in den meisten Fällen die Quellen genau vermerkt, so daß weitere Nachforschungen angeregt und erleichtert werden. Für die Staatsgebiete von Venedig und Mailand wird die Bevölkerung nach den größeren Orten, den Provinzen und in ihrem ganzen Umfang angegeben; auch ihre Dichte ist berechnet. Da in gleicher Weise auch die beiden früheren Bände für Mittel- und Unteritalien bearbeitet sind, konnte zum Abschluß eine Übersicht über die Gesamtbevölkerung Italiens geboten werden. Diese wird für die Mitte des 16. und die Mitte des 17. Jahrhunderts auf 11,5 Mill. berechnet, für den Anfang des 18. Jahrhunderts auf 13,3 für die Mitte auf 15,5 und für das Ende auf 18. Mill. Um 1700 hatten 5 Städte mehr als 100 000, Neapel sogar mehr als 200 000 Einwohner. Die Verminderung durch die Seuchen war seit dem 14. Jahrhundert beträchtlich, wurde jedoch immer bald ausgeglichen. Wenn auch B.s großes Werk nur Statistik enthält und somit andere wichtige Seiten der Bevölkerungsgeschichte außer acht läßt, bleibt es für die Darstellung der Bevölkerungsgeschichte aller europäischen Länder ein zum großen Teil unerreichbares Vorbild.

Erich Keyser

**Richard A. Webster:** *The cross and the fasces, christian democracy and fascism in Italy.* 229 S., Stanford University Press, Stanford (California) 1960, Lw. \$ 5.00

Das Buch schildert den langsamen Aufstieg der katholischen Bewegung in Italien nach dem Sieg des vornehmlich antiklerikalen Risorgimento, ein Aufstieg, der durch die viel zu lang geltende, politisch unkluge Bulle Pius IX. „Non expedit“ gehemmt war, die Katholiken die aktive und passive Wahl in die Kammer in Rom verbot. Erst im J. 1909 zogen dort 24 katholisch eingestellte Abgeordnete ein. W. zeigt ferner die Verbindung zwischen katholischen und nationalistischen Politikern, die Haltung der katholischen Politiker während des 1. Weltkrieges, den Aufstieg des neuen katholischen Partito Popolare von 1915 an, seinen Höhepunkt von 1919 bis 1922 („short fruit of long labor“) und das allmähliche Erliegen vor dem Faschismus bis 1927. Die Darstellung geht zum Verhältnis zwischen katholischen Kreisen und Faschisten in der äußerlich großen Zeit des Faschismus, zur Schilderung der alten Politiker des Partito Popolare sozusagen im Winkel und in der Vorbereitung, zum Anteil der katholischen Kreise an der italienischen Widerstandsbewegung und zur Wiedergeburt des alten Partito Popolare in der neuen Democrazia Cristiana seit 1945 über. In manchen Maßnahmen (z. B. gegenüber den deutschen Südtirolern) hat die Democrazia Cristiana das Erbe ihres früheren größten Feindes, des Faschismus übernommen. Mussolini einerseits, De Gasperi und der Partito Popolare des Trentino andererseits kreuzten schon 1909 im Trentino und in Südtirol scharf die Klängen. Der Partito Popolare des Trentino hat 1909 von den österreichischen Behörden ausdrücklich die Ausweisung „dieses ausländischen Hetzers“ (Mussolini) aus der Monarchie gefordert. De Gasperi brachte 1919 die alten und wertvollen Erfahrungen des seit mindestens 1896 erfolgreich aufsteigenden Partito Popolare des Trentino in den neuen Partito Popolare des Regno hinein. Das Buch W.s ist inhaltsreich und interessant. W. zog eine riesige italienische Literatur heran, daneben englische und französische. An deutscher Literatur fand ich einzig und allein die Erinnerungen von Matthias Erzberger. Es hätte sich an deutscher Literatur über katholische Bewegung in Italien und Faschismus weit mehr verwerten lassen. Was den Partito Popolare im Trentino und die ersten

Kämpfe zwischen De Gasperi und Mussolini betrifft, also in gewisser Beziehung Grundlagen späterer größerer Kämpfe, so darf ich kurz auf 3 Aufsätze von mir verweisen, die W. unbekannt geblieben sind (Der Partito Popolare im Trentino vor 1914, Schlernschriften 140, 1955. Mussolini in Trient und die österreichischen Behörden 1909, Südost-Forschungen XIV, 1955. Die Versammlungsreden Mussolinis in Deutschtirol 1909, Histor. Jahrbuch 74 Jg. 1955).

Hans Kramer

*5 ans d'historiographie tchécoslovaque 1936—1960.* hg. Tschechoslowakische Akademie der Wissenschaften. 494 S., Nakladatelství československé Akademie věd, Prag 1960, Kčs 62,50

Mit diesem bibliographischen Rechenschaftsbericht präsentierte sich die tschechoslowakische Delegation auf dem internationalen Historikerkongreß 1960 in Stockholm der Weltöffentlichkeit. Ein imposanter Bericht! Weit mehr als 1000 Titel von Büchern und Zeitschriften, in fachlich gegliederten Rechenschaftsblagen zitiert, sprechen deutlich genug, besonders wenn man die Behinderung der wissenschaftlichen Arbeit durch die Zerstörung des Staates 1938 und die folgenden Terrormaßnahmen im Auge behält. Auf weltanschauliche Polemik ist fast ganz verzichtet. Besonders die lebenden Autoren erscheinen in repräsentativer Einigkeit. Eine Feststellung über den Wert des Bandes für jeden am Gegenstand unmittelbar Interessierten erübrigt sich, vornehmlich wenn man darauf hinweist, daß die zuverlässige „Bibliografie čsl. historie“ nach dem Krieg erst bis 1956 nachgeholt und schwer zu erreichen ist. Die einzelnen Fachdarstellungen verdienen aber auch aus methodischen Gründen Aufmerksamkeit, z. B. der Bericht über Archäologie (J. Filip), über Hilfswissenschaften (J. Šebánek) und die wirtschaftsgeschichtlichen Berichte (F. Graus, A. Mika u. a.) Eine Übersicht rund 80 zum Teil im Ausland seit langem bekannter Periodica beschließt den Band und kann dabei noch einmal die reiche Entfaltung der tschechoslowakischen Geschichtswissenschaft belegen.

Ferdinand Seibt

*Der magyarische Rassennationalismus. Dokumente zur ungar. Geistesgeschichte im 20. Jahrhundert.* 132 S., Hg. u. erläutert von Johann Weidlein. Selbstverlag, Schorndorf 1961, 7,50 DM.

Der Hg., vormals Leiter des Jakob-Bleyer-Gymnasiums in Budapest und Univ.-Dozent für Germanistik, hat einen umfangreichen Stoff an Quelleneugnissen aus dem Schrifttum und der Publizistik Trianon-Ungarns gesammelt und Proben daraus in mehreren Schriften (beim Göttinger Arbeitskreis, im SO-utschen Archiv und im Selbstverlag) veröffentlicht. Solche Zersplitterung mindert etwas die Übersichtlichkeit; auch die Art der Darbietung und Erläuterung würde durch größere Ausführlichkeit sehr gewinnen. Unbestreitbar aber ist das Verdienst W.s und der hohe Wert dieses Materials, das heute in Ungarn kaum, außer Ungarn aber überhaupt nicht zu erfassen wäre. Man hat W. der antimagyarischen Einseitigkeit geziehen. Aber für den Kenner steht fest, daß seine Schriften nicht dem Angriff, sondern der Verteidigung dienen. In der neueren magyarischen Publizistik der Emigration wie des kommunistischen Regimes überwiegt eine völlig tatsachenwidrige Darstellung des deutsch-ungarischen Verhältnisses. Als ob es früher keine Gegensätze, keine Tendenz auf Auseisung des deutschen Fremdkörpers gegeben hätte, wird die Deutschenverdrängung von 1945 als eine neuartige Reaktion hingestellt, als gerechtfertigte Vergeltung für die nazifreundliche Haltung der deutschen Volksgruppe Ungarns, die sich zum Werkzeug des deutschen Imperialismus gemacht habe. Demgegenüber lehren die Beweisstücke W.s eindeutig, daß in Ungarn schon seit 1900 eine Spielart des Nationalismus aufkam, die, nicht im Endziel, wohl aber in der Motivierung und den verschärften Methoden von dem früheren magyarischen Vorgehen abweicht. Bis gegen 1900 war in Ungarn nur die von 1789 herkom-



mende, für Europa typische, etatistische Form des Nationalismus vertreten. Nach dieser Nationalstaats-Ideologie darf und soll im Vielvölkerstaat die Staatsnation die fremden Minderheiten sprachlich und gesinnungsmäßig einschmelzen. Dieser Assimilationspolitik, an der Staatsführung und Mehrheit des Magyarentums bis 1945 festgehalten haben, tritt seit etwa 1900 ein „Rassen“-Nationalismus zur Seite, der die Assimilation und die Führung der Nation durch den so entstandenen, nur scheinbar magyarischen Mittelstand verwirft. Nach ihm gehört Ungarn ausschließlich der magyarischen Rasse, die heute nur mehr im Bauerntum erhalten ist und aus diesem einen rassereinen Mittelstand erst entwickeln muß. Durch eine „neue Landnahme“ muß jede Scholle ungarischen Bodens in magyarische Hände kommen, indem in den nichtmagyarischen Landesteilen hunderttausende magyarischer Bauernfamilien angesiedelt werden (was zur logischen Voraussetzung die Austreibung der „Fremden“ hätte). So wie die fremden Minderheiten den Boden des Landes, so haben die „Assimilanten“ alle führenden Stellen und Machtpositionen in Politik, Verwaltung, Wirtschaft, Kulturleben zu räumen. Auch die Juden, soweit sie nach 1848 eingewandert sind, sollen das Land mit einem Teil des hier erworbenen Vermögens verlassen. Kündler solcher Ideologien waren vor dem Ersten Weltkrieg der große Dichter Ady und später in psychopathischer Vergröberung Desider Szabó. Neben dieser innerpolitisch und kulturell gedachten Variante stand schon vor 1914 eine mehr außenpolitische, der sog. Turanismus. Nach dessen Lehre hat das Magyarentum seinen Weg verfehlt, als es sich mit der Christianisierung dem Westen anschloß. Als westlichster Vorposten der gelben Rasse wäre es zu deren Führung in ihrem Selbstbehauptungskampf berufen gewesen. Nach 1918 wandelte sich dieser überhebliche Anspruch in den Gedanken, durch die Solidarität mit der gelben Welt, durch die Hilfe von Japan, Indien und der Türkei, die alte Stellung Ungarns gegen den westlichen Imperialismus zurückzugewinnen und im Donauraum ein magyarisches 50-Millionen-Reich zu begründen. Gemeinsam ist den beiden Varianten die Deutschfeindlichkeit. Im Deutschen verkörpere sich für das Magyarentum der Druck des Westens, er sei der Feind Nr. 1, die ewige Gefahr. In diesem Sinn müsse das Bild der Geschichte Ungarns völlig umgekehrt werden. 1945 sei Ungarn nicht bloß vom Nazismus, sondern überhaupt vom „germanischen Geschwür“ befreit worden. Deutsche Leser mögen solch phantastischen Wahnwitz nicht ernst nehmen. Aber das wäre falsch. Der Rassennationalismus war im Begriff, das Magyarentum zu erobern. Hat ihm doch selbst die Regierung Bethlen, die an der Assimilationspolitik noch festhielt (Magyarisierung der Familiennamen durch Minister Gömbös), in den Schulbüchern und der Jugendorganisation der „Levente“ (Entsprechung zu Pfadfindern, Hitlerjugend, roten Pionieren) freien Spielraum gewährt. Und mit der Zeit hätte sich wohl die Lösung durchgesetzt, daß das Magyarentum Attila, Arpád und Dchingizkhan als Vorfahren und Vorbilder ansehen und sich vom Geist des Westens entschlossen abwenden und dem Osten zuwenden solle.

Harold Steinacker

**Robert Loring Allen:** *Der sowjetische Wirtschaftskrieg.* 410 S., Fritz Knapp, Frankfurt 1961, Lw. 39,20 DM.

Das Buch faßt das Ergebnis der Forschungen zusammen, die A. während dreier Jahre im Rahmen des Woodrow Wilson Department of Foreign Affairs der University of Virginia zwischen 1956 und 1959 durchgeführt hat. Als Wirtschaftswissenschaftler oblagen ihm die Untersuchungen über die außenwirtschaftlichen Beziehungen des Ostblocks zur übrigen Welt. Wie schon der Titel sagt, handelt es sich dabei nicht um eine rein ökonomische Analyse im technischen Sinne. Der amerikanische Gelehrte spürt vielmehr der Verbindung von wirtschaftlicher Methode und politischer Zielsetzung nach. Die Funktion der außenwirtschaftlichen Bemühungen der Ostblockstaaten im Rahmen des Kalten Krieges soll

erläutert und belegt werden. Er will eine „Bilanz der harten Tatsachen“ geben, die aber weder zur Hysterie noch zur selbstgefälligen Verharmlosung führen soll. Es ist erfreulich, daß A. einen brauchbaren Mittelweg zwischen diesen beiden extremen Haltungen empfiehlt. Die wirkungsvollen Grundlagen der sowjetischen Außenwirtschaft sind das unverhüllte Machtstreben und der missionarische Antrieb des Systems. Darüber hinaus werden die wirtschaftlichen Beziehungen des Ostens im übrigen Ausland durch die systemkennzeichnenden Institutionen der Zentralverwaltungswirtschaft, des Staatshandels und der bilateralen Handelspolitik auf der Basis der Kompensation wesentlich gefördert. Was führt zu den Erfolgen der Sowjets vor allem in den Entwicklungsländern. Daß der Westen trotzdem die sowjetische Konkurrenz nicht zu fürchten hätte, wenn er sich nur auf seine eigene Kraft besinnt, geht in erster Linie auf die schwache Ausgangsbasis des Ostblocks zurück. Alle diese Probleme stellt A. in einer Reihe von fünfzehn Kapiteln zusammen, die zum Teil schon in den verschiedensten angelsächsischen Zeitschriften erschienen sind. Dabei werden sowohl die einzelnen geographischen Bereiche (Asien, Nah- und Mittelost, Iberoamerika) wie die einzelnen Teilbereiche der Außenwirtschaft (Warenverkehr, Redithilfe, technische Hilfe) behandelt. Angesichts der sich schnell verändernden Verhältnisse ist es bedauerlich, daß im statistischen Anhang die meisten Außenwirtschaftstabellen nur bis zum Jahre 1957 reichen. *Walter Hildebrandt*

*The Communist International 1919—1943. Documents. Selected and edited by Anne Degras. Vol. II: 1923—1928. XIV, 584 S., Oxford University Press, London 1960, Lw. 80/- s.*

Der zweite Band dieser verdienstvollen Dokumentation umschließt sechs wichtige Jahre der Komintern-Geschichte, die Phase einer „Einheitsfront“-Taktik großen Stils, mit der die Komintern ihre „Massenbasis“ auf die Rekrutierungsgebiete der nichtkommunistischen Linksparteien und Gewerkschaften auszuweiten versucht. Im Zusammengehen von Komintern und Kuomintang in China weist sich die machtpolitische Qualität dieser Politik, die in die internationalen Beziehungen tief hineingreift. Krise und Ende der Einheitsfrontgesinnung, markiert durch das chinesische Fiasko und durch den britisch-sowjetischen Konflikt, haben ihren Niederschlag in den Richtlinien des Sechsten Weltkongresses gefunden (1928). Zum Kennzeichen der Neuorientierung wird von nun an die entschiedene Frontstellung gegen den „Klassenfeind“ in der Arbeiterbewegung, gegen die Sozialdemokratie vor allem. Die äußere Geschichte der Komintern ist von der inneren des Apparats nicht zu trennen: So geht der Machtaufstieg Stalins mit der Durchsetzung seiner Herrschaft in den außersowjetischen KPs zusammen, wird die veränderte Raison des Sowjetstaates den Gliedsektionen der internationale auferlegt. Degras hat aus der Fülle des Komintern-Materials, namentlich aus den Beschlüssen und Verlautbarungen der Moskauer Exekutive, eine wohlbegründete Auswahl getroffen und das Hintergrundgeschehen in prägnanten Kommentaren erläutert. Sachkenntnis und Sachlichkeit der Bearbeiterin verdienen Bewunderung. Der Wunsch liegt nahe, es möge zu gegebener Zeit aus dieser Dokumentation eine wissenschaftliche Gesamtdarstellung hervorzuheben, die, ungeachtet mancher Ansätze, vorläufig noch zu den Desiderata der Forschung zu zählen ist. *Dietrich Geyer*

*Herb Ruge: Gespräche in Moskau. 358 S., Kiepenheuer & Witsch, Köln-Berlin 1961, Lw. 16,80 DM.*

Das Buch gehört zu den wichtigen Büchern dokumentarischen Charakters, die wir zur Beurteilung der Entwicklung in der Sowjetunion unbedingt heran ziehen sollten. R. war von 1956 bis 1959 ständiger Korrespondent der westdeutschen Rundfunkanstalten in Moskau und hatte in dieser Zeit Gelegenheit, mit einer Vielzahl von Menschen zusammenzukommen. Er hat ebenso mit dem

Taxichauffeur wie mit dem Prorektor der Universität von Moskau, mit Marktfrauen, kleinen Funktionären oder Lehrern wie mit den weltberühmten Komponisten und Schriftstellern des Sowjetbereichs gesprochen. Mit psychologischer Einfühlungsgabe hat er den Problemhorizont abgesteckt, der die einzelnen Schichten der Bevölkerung bewegt und bestimmt. In einem ersten Teil wird das in Form von tatsächlichen oder fingierten Gesprächen zwischen sowjetischen Gesprächspartnern verarbeitet. Ein zweiter Teil, betitelt „Kultura“, bringt vor allem die Wiedergabe von Interviews, die R. mit den höchsten Kulturfunktionären und produzierenden Künstlern der Sowjetunion hatte. Das Buch schließt mit der Schilderung einer Reise durch Sibirien, die R. auf Grund einer Sondergenehmigung durchführen konnte. Dabei hatte er die Chance, auch Gebiete und Dörfer abseits der großen Verkehrsstränge kennenzulernen. Wollte man das Fazit aus den unzähligen Beobachtungen R.s ziehen, so könnte man vielleicht drei Einsichten herausstellen. Das ist 1. der kolonisatorische Charakter der Sowjetgesellschaft, die mit noch viel mehr Recht als die amerikanische als „unfertige Gesellschaft“ zu bezeichnen ist. Das sind 2. die immer neu sich entwickelnden Widersprüche und Diskrepanzen zwischen Programm, Ideologie und Partei einerseits und den bürgerlichen Empfindungen sowie den sachlichen Notwendigkeiten andererseits. 3. freilich ist festzustellen, und das ist das wichtigste Ergebnis dieses Buches, daß die sowjetische Bevölkerung es in einem hohen Maße versteht, das Unmögliche zu verbinden, sei es, daß man ein Leben mit doppeltem Boden führt, sei es, daß man manche Gebiete des Lebens unerörtert und unreflektiert läßt oder sei es, daß man mit Hilfe des Nationalgefühls oder des Glaubens an die Zukunft „dialektisch“ die Widersprüche überwindet. R. hat sich darauf konzentriert, die menschlichen Probleme vor dem Hintergrund des politischen Systems zu schildern. Es ist verdienstvoll, daß er dabei die Lage keineswegs verharmlost hat, wie das in mancherlei Korrespondentenberichten aus Moskau geschieht.

Walter Hildebrandt

**Heinrich Bechtoldt:** *Indien oder China. Die Alternative in Asien.* 332 S., Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1961, Lw. 19,80 DM.

**Eckhard Budewig:** *Wird Asien rot? Rubel und Dollar im Wettlauf mit Peking. Ein Bericht aus Südostasien.* 238 S., Seewald, Stuttgart 1961, Lw. 14,80 DM.

Bechtoldt, Hauptschriftleiter und Mitherausgeber der bekannten Monatschrift „Außenpolitik“, hat Asien mehrfach besucht, darunter auch Indien und die Volksrepublik China. Das Buch, das er jetzt vorlegt, stellt das Fazit seiner Reisen dar, mehr noch aber seiner eingehenden historischen, zeitgeschichtlichen und wirtschaftlichen Studien, die er den asiatischen Fragen gewidmet hat. Mit Recht sagt B., daß die Themastellung seines Buches zu den aufregendsten Fragen unserer Zeit gehört. In fünf zentralen Kapiteln führt er den Vergleich zwischen Indien und China durch. Dabei wird jedesmal zuerst die Lage in Indien und anschließend als Gegenstück die in China behandelt. Die Herrschaftsstruktur hier wie dort, die politische und soziologische Relevanz der Sprachenfragen, das Problem der Genossenschaften und Kollektivformen auf dem Lande, die Hilfe von außen und schließlich die Konzeption des Sozialismus im allgemeinen — alles das wird mit Hilfe der vergleichenden Methode analysiert. B. belegt aufs neue, daß China den in jeder Beziehung radikaleren, Indien dagegen den weitaus schwierigeren Weg geht. Gerade das muß uns alle anrufen, uns noch mehr als bisher hinter das indische Experiment zu stellen. Das gilt auch dann, wenn man die Lage in Indien etwas kritischer beurteilt als es B. tut. Besonders zu begrüßen ist es, daß B. immer wieder den historischen Unterbau der gegenwärtigen Probleme einblendet.

Das Ziel, das Budewig mit seinem Buche anstrebt, ist letzten Endes kein anderes als das Bechtoldts. Wir wollen und müssen uns in ganz anderer Art



Intensität mit den Entwicklungsländern Asiens befassen und dabei die se der Vielrednerei schleunigst hinter uns lassen. In dieser Beziehung wird erfrischend deutlich. „Die Entwicklungsländer wollen nicht, daß man ihnen Kommunisten und Verstaatlichungsgefahr vorhält, um ewige Garantien auszuholen. Sie mögen auch nicht, daß man mit schweizerischem Pharisäertum ihrer mangelnden demokratischen Gesinnung herummäkelt. Sie wollen, wie er Kaufmann es verlangt, daß derjenige, der investieren will, politisch und wirtschaftlich, nicht nur die Gewinne mitnimmt, sondern auch Risiko und Verluste.“ Ausgehend von solchen Überlegungen beschäftigt sich B. im zweiten seines Buches „Die Gretchenfrage: Was tun?“ mit den bisherigen Formen seiner Kontakte mit den Ländern Asiens und mit den notwendigen Konsequenzen für die Zukunft. Seine Polemik ist scharf und kühn, und sie bringt uns eine Zweifel weiter, ungeachtet mancher Einzelheiten. Der äußerst flott und eindeutig geschriebene 1. Teil „Manöverfeld Südostasien“ zeigt darüber hinaus, daß der heute als dpa-Korrespondent in Hongkong wirkende Verfasser von der Sache selber etwas versteht. Wer sich in knapper Form mit der Problematik der einzelnen Gebiete Südostasiens befassen will, kann sich Budewig bestens orientieren. Walter Hildebrandt

*Afrika — heute. Jahrbuch der Deutschen Afrika-Gesellschaft, 1960. 326 S., Verlag Deutscher Wirtschaftsdienst GmbH, Köln 1961, 15,— DM.*  
Das im zweiten Jahrgang vorliegende Jahrbuch der D.A.G. in Bonn (gegr. 1958) weist gegenüber seinem ersten Erscheinen eine wesentliche Bereicherung im Inhalt, Umfang und Ausstattung auf. Unter den vielen Aufsätzen seien nur erwähnt: Gerstenmaier (Das neue Afrika), Senghor (Der Nationalismus übersee und die Zukunft der farbigen Völker), Nyerere (Tanganyika — ein neuer Spiegel der heutigen Welt), Holdsworth (Afrikakunde in der Sowjetunion), Idenburg (Sowjetrußlands Interessen in Afrika), Fernau (Afrika im Weltbild), J.-M. Abd-El-Jalil (Marokko als Bindeglied zwischen Orient und Okzident), Behn (Die Tagespresse in Schwarz-Afrika) und Voss (Das Rundfunkwesen in Nigeria). Wie der Generalsekretär Splett in seinem Nachwort sagt, sind diese Jahrbücher mit der Zeit „als neue Form der Chronik Bedeutung gewonnen“. Ein reichhaltiger Anhang bietet verschiedene wichtige Übersichten wissenschaftliche Literatur, Chronik der Ereignisse [Oktober 1958 — Oktober 1959], Währungen, Rundfunkgesellschaften, Jugend- und Studentenverbände, Konsulate und diplomatisch-konsularische Vertretungen in Afrika). Was die Rechtschreibung der verschiedenen Länder anbetrifft, so ist nicht recht verständlich, daß man Kamerun in französischer Rechtschreibung (Cameroun), die früheren französischen und belgischen Besitzungen aber in deutscher Rechtschreibung (Kongo, Marokko) übergeben werden. Gerhard Jacob

**er Scholl-Latour:** *Matata am Kongo.* 308 S., Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1961, Lw. 16,80 DM.  
Der Verf. hat 1959 und während der schicksalsreichen Monate Juli 1960 bis Februar 1961 als Korrespondent deutscher Zeitungen die Vorgänge im Kongo aus nächster Nähe beobachtet. Er berichtet darüber in Reportagen, die, in der Hitze der Tropen und der Spannungen des Augenblicks geschrieben, Stimmungsbilder übergeben. Des öfteren aber, leider nur beiläufig, erörtert er dabei Fragen, die den Historiker besonders interessieren. Die Hauptverantwortung für das Scheitern weist er den Belgiern zu, die ihrer Lage nicht gewachsen waren. „Die Anzahl von ihnen waren Flamen, wohlhabende Offiziere, deren selbstgefällige Genügsamkeit nicht in den maßlosen Kontinent passte“. Sie besaßen „nicht die Größe, die man in den einsamen Herrengestalten der früheren britischen Offiziers und den verlorenen französischen Wüstenkommandanten im

Sudan fand, welche die Ergebnisse ihrer eigenen Arbeit mit dem höheren Abstand einer schon historischen Objektivität prüften“ (S. 141). Ähnlich wie die Holländer, waren sie vorzügliche Kaufleute und Organisatoren, ausgezeichnete Wirtschaftler, die ihre Überseereiche zu wahren Musterkolonien ausgebaut hatten; aber ihnen fehlte die imperiale Ader, die menschliche Größe, die politische Einfühlung, der Sinn für den Gang der Geschichte. Daher kam es, daß in der Stunde der Bewährung „die Belgier im Kongo ihr Gesicht verloren, so plötzlich und brutal, wie es keiner einzigen weißen Macht in ihren Überseebesitzungen jemals passiert ist.“ Mit Recht bezeichnet er die Meuterei der eingeborenen Force Publique, ohne entsprechende weiße Kadres zur Mustertruppe mit modernsten Waffen ausgebaut, als Hauptursache des Zusammenbruches. Wenn Vf. der intransigenten Haltung ihres Kommandeurs einen großen Teil der Schuld beimißt, so mag dies stimmen; aber man hätte über die tieferen Gründe dieser Rebellion, die zu unsagbaren Grausamkeiten gegen wehrlose weiße Frauen geführt hat, doch gern näheres gehört. Wenn S.-L. den UN vorwirft, sie nicht rechtzeitig entwaffnet und dadurch den Feuerherd beseitigt zu haben (S. 150), so wird man ihm beistimmen. Die Schwierigkeiten der UN-Truppen, denen das Unmögliche zugemutet wurde, bei größten Ausschreitungen Gewehr bei Fuß stehenzubleiben, werden immer wieder verdeutlicht. Vf. meint, daß diese Aktion die Afrikaner nicht zusammengeführt, sondern gespalten habe. Er hebt die vorzügliche Haltung der Marokkaner und Tunesier hervor, die vielfach mit Verachtung auf die Kongolesen herabsahen, und lobt die Disziplin der Ghanatruppen, die aber infolge ihrer englischen Sprache den Kongolesen verständnislos gegenüberstanden — ebenso wie die UN-Negerbeamten aus USA, die ihre maßlose Enttäuschung über diese afrikanische Wirklichkeit nicht verbargen. (Wie soll denn diese Serie von Staatsstreichen am Kongo ein Ende nehmen, wenn nie ein Mensch umgebracht wird? [Äußerung eines tunesischen Offiziers, S. 209]). Lumumba, den dies Schicksal traf, erscheint zwar geschäftig, aber undeutlich und verschwommen, wie er es wohl auch war; der listige, unbeweglich erscheinende aber dem Ideal eines afrikanischen Häuptlings entsprechende Kasavubu war ihm zweifellos überlegen. Bezüglich Katangas, das mit stiller weißer Hilfe vom Chaos verschont blieb, schreibt Vf. richtig: „Katanga bildet nun einmal das strategische Glacis, das sich schützend vor Rhodesien und die Südafrikanische Union legt, die letzten Bastionen des weißen Mannes im schwarzen Erdteil.“ — Das Matafe (etwa Hexenkessel) betitelte Buch schließt mit dem Satz: Afrika ist weiter auf dem Marsch! Der Leser fragt unwillkürlich: Aber wohin? Die Schilderungen geben weiter Anlaß zu schweren Befürchtungen, daß dieser Zukunftsweg durch ungestümes Aufbrechen uralter Atavismen schwer gefährdet werden kann. — Trotz der augenblicksverhafteten Art der Darstellung, die oft Wichtiges und Unwichtiges ziemlich wahllos mischt, besitzt das Buch des mit gutem Tatsachenblick begabten Vf.s nicht geringen Wert, zumal es die erste deutsche Schilderung dieser weltbewegenden Ereignisse ist.

*Wahrhold Drascher*

## Eingegangene Bücher — Besprechung vorbehalten

- anach 1961, 96 S., Carl Heymanns Verlag KG, Köln-Berlin-Bonn-München 1961, 4,— DM.
- ch, W.: *Studien zur Lautgeographie und Lautgeschichte im obersten Neckar- und Donaugebiet* (Forschungen zur Oberrheinischen Landesgeschichte, Band X), 149 S., Eberhard Albert, Freiburg/Br. 1961.
- ropa *Ethnica*. Vierteljahresschrift für Nationalitätenfragen (früher: Nation und Staat), Hg. v. Guy Héraud, Johann Wilhelm Mannhardt, Pövl Skadegard und Theodor Veiter, Wilhelm Braumüller, Wien u. Stuttgart 1961.
- schungsbeirat für Fragen der Wiedervereinigung Deutschlands beim Bundesminister für Gesamtdeutsche Fragen. Dritter Tätigkeitsbericht 1957/1961, 295 S., Deutscher Bundes-Verlag, Bonn 1961.
- arke, U.: *Persien in der Deutschen Orientpolitik während des Ersten Weltkrieges* (Darstellungen zur Auswärtigen Politik, Hg. Herbert Krüger, Band I und II), 356 S. Text und 391 S. Anmerkungen und Dokumente, 15 Karten, W. Kohlhammer, Stuttgart 1960, kart. 48,— DM (vgl. HPB. IX, 177).
- elbach, G.: *Fritz Goldstein*. Ein jüdisches Schicksal aus Deutschlands dunkelsten Tagen (Erlebte Geschichte), 36 S., Julius Beltz, Weinheim/Bergstr. 1961.
- erdnörfer, D.: *Von der Einsamkeit des Menschen in der modernen amerikanischen Gesellschaft* (Freiburger Studien zu Politik und Soziologie, hg. Arnold Bergstraesser), 2. Aufl. 222 S., Rombach, Freiburg/Br. 1961, Lw. 22,— DM (vgl. HPB. VI, 320).
- ermann, Th.: *Le problème algérien. Données historiques, politiques, juridiques*. Préface d'Alfred Grosser (Les textes à l'appui), 315 S., François Maspéro, Paris 1961 (vgl. HPB. VIII, 88).
- ers, H.: *Verfassungs- und Verwaltungsreformbestrebungen innerhalb der Widerstandsbewegung gegen Hitler* (Freiherr vom Stein Gesellschaft, Schriften Heft 3), 28 S., Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster/Westf. 1961, 2,— DM.
- gler, H. v.: *Die Zusammenschlüsse und Pakte der Welt auf politischem, militärischem und wirtschaftlichem Gebiet*, 6. Aufl., 71 S., Siegler & Co., Verlag für Zeitarchive, Bonn-Wien-Zürich 1961.

---

## Neuerscheinungen

f. Dr. Wolfgang Schadewaldt

### **Natur — Technik — Kunst**

60 Seiten, engl. brosch. 4,80 DM

f. Dr. Carl Friedrich von Weizsäcker

### **Einstein und die Wissenschaft unseres Jahrhunderts**

mit der Ansprache des Herrn Oberbürgermeisters der Stadt Ulm  
Theodor Pfizer anlässlich der Einstein-Feier in Ulm.

28 Seiten, engl. brosch. 2,80 DM

f. Dr. Gerhard Heberer

### **Was heißt heute Darwinismus?**

2. erweiterte Auflage, 1 Abb., 60 Seiten, engl. brosch. 5,80 DM



## Sammlung »res novae«

Veröffentlichungen zu Politik,  
Wirtschaft, Soziologie und Geschichte

### Band 1:

Karl Friedrich Borée  
**Semiten und Antisemiten**  
Begegnungen und Erfahrungen  
115 Seiten, 6,80 DM

### Band 2:

Willi Kreiterling  
**Katholische Kirche und Demokratie**  
Ein Beitrag zu Verstehen und Verständigung  
84 Seiten, 5,80 DM

### Band 3:

C. P. Fitzgerald  
**Revolution in China**  
288 Seiten, 6,80 DM

### Band 4:

Hellmut Kalbitzer  
**Entwicklungsländer und Weltmächte**  
144 Seiten, 6,80 DM

### Band 5:

Willy Brandt  
**Plädoyer für die Zukunft**  
Zwölf Beiträge zu deutschen Fragen  
136 Seiten, 4,80 DM

### Band 6:

Hannah Arendt  
**Elemente totaler Herrschaft**  
280 Seiten, 8,80 DM

### Band 7:

Walter Anger  
**Das Dritte Reich in Dokumenten**  
216 Seiten, 6,80 DM

### Band 8:

Arthur Rosenberg  
**Entstehung der Weimarer Republik**  
Herausgegeben und eingeleitet von  
Dr. Kurt Kersten  
268 Seiten, 7,80 DM

### Band 10:

Fritz Erler  
**Ein Volk sucht seine Sicherheit**  
64 Seiten, 3,60 DM

Neuerscheinung

Dr. Wolfgang Treue

## DEUTSCHE PARTEIPROGRAMME 1861 – 1961

3. stark-erw. Aufl., 404 Seiten, 8°, Leinen  
DM 24,-. Band 3 der „Quellensammlung  
zur Kulturgeschichte“

Es ist ebenso überraschend wie erfreulich, daß ein Handbuch, wie das von Dr. Wolfgang Treue, bereits in kürzester Zeit seine dritte (stark erweiterte) Auflage erlebt. Das spricht sowohl für das politische Interesse der Deutschen als auch für den Wert dieses Buches. In der Tat gibt Dr. Treue in seinem Werk eine umfassende Darstellung der Entstehung der Parteien in der Zeit der Reichsgründung unter Bismarck, in der Zeit des Zusammenbruchs des Reiches, wie in der Weimarer Republik und nach dem zweiten Weltkrieg. Damit aber nicht genug, veröffentlicht er in seinem chronologischen Verzeichnis alle wichtigen Fakten der Parteiengeschichte, also die Gründungsprogramme, Grundlinien, Manifeste, Wahlaufträge, Programmklärungen, Leitsätze, Aktionsprogramme und Texte entscheidender Kundgebungen auf mehr als 330 Seiten. Schließlich bringt er die Ergebnisse aller Reichstagswahlen von 1871 bis 1931 und die Stimmverteilung der bisherigen drei Bundestagswahlen.

Wir kennen kein Nachschlagewerk, das so übersichtlich vor dem politisch Interessierten, die deutschen Parteiprogramme der vergangenen hundert Jahre ausbreitet. Im übrigen wird der Leser bald feststellen, daß hier keine trockene Materie angehäuft, sondern hochinteressanter Stoff veröffentlicht worden ist. Wer sich über das politische Ziel der deutschen Parteien in Vergangenheit und Gegenwart unterrichten will – und das sollte eigentlich jeder Wähler –, der kann an diesem Buch nicht vorbeigehen.

Hannoversche Rundschau

In Ihrer Buchhandlung!

Bitte fordern Sie Prospekte direkt vom:

 **EUROPAISCHE VERLAGS-  
ANSTALT FRANKFURT/M.**



**MUSTERSCHMIDT-VERLAG  
GÖTTINGEN  
BERLIN · FRANKFURT**

# **Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789**

Von Prof. Dr. Ernst Rudolf Huber

## **Band I: Reform und Restauration (1789 bis 1830)**

1957. XXVII und 820 Seiten. Leinen DM 65,—. Subskriptionspreis DM 59,—

## **Band II: Der Kampf um Einheit und Freiheit (1830 bis 1850)**

1960. XXXII und 935 Seiten. Leinen DM 78,—. Subskriptionspreis DM 69,—

## **Band III: Das Zeitalter Bismarcks (1850 bis 1890)**

In Vorbereitung

## **Band IV: Vom Kaiserreich zur Republik (1890 bis 1933)**

In Vorbereitung

Preise und Subskriptionspreise für Band II und IV werden später bekanntgegeben. Die Subskription erlischt mit dem Erscheinen des III. Bandes.

„Das Werk ist ohne Beispiel, und sein bedeutender Wert liegt vor allem auch darin, daß es sich nicht allein an die Fachwelt wendet. Huber beschränkt sich nicht auf das Verfassungsrecht, sondern umfaßt ebenso die Verfassungswirklichkeit.“ Die Welt

## **Dokumente zur deutschen Verfassungsgeschichte**

Zusammengestellt und mit Hinweisen versehen von  
Prof. Dr. Ernst Rudolf Huber

### **Band 1: Deutsche Verfassungsdokumente vom Ausgang des Reichs bis zur bürgerlichen Revolution (1803 bis 1850)**

1961. XX und 496 Seiten. Leinen DM 45,—. (Bei Subskription der „Deutschen Verfassungsgeschichte“ DM 41,—)

### **Band 2: Deutsche Verfassungsdokumente von den Anfängen Bismarcks bis zum Zusammenbruch des Nationalstaats (1851 bis 1945)**

In Vorbereitung

**W. Kohlhammer Verlag Stuttgart**

# Philosophie und politische Bildung

Herausgegeben von Prof. Dr. Heinrich Holzapfel

128 Seiten • Leinen 9,80 DM

Inhalt: Karl-Heinz Volkmann-Schluck, Möglichkeit und Gefährdung der Freiheit in der Demokratie (Tocquevilles Idee einer politischen Wissenschaft)/Bernhard Lakebrink, Der aristotelisch-thomistische Staatsgedanke/Grete Schneider, Der Staat im heutigen evangelisch-theologischen Denken/Heinrich Hahne, Philosophie und politische Bildung in Anlehnung an W. v. Humboldt/Heinrich Sauerwald, Die Behandlung der Sowjetideologie im Philosophieunterricht/Kurt Klein, Die Staatslehre des dialektischen Materialismus und ihre Behandlung im Unterricht



PÄDAGOGISCHER VERLAG SCHWANN DÜSSELDORF

## UNIVERSITAS

**Zeitschrift für Wissenschaft,  
Kunst und Literatur**

Herausgeber: Dr. H. W. Bähr  
Schriftleitung: H. W. Bähr und H. Rotta

„Die Zeitschrift UNIVERSITAS ist der Vielfalt des modernen Lebens zugewandt. Sie bringt Forschungsergebnisse der gegenwärtigen Wissenschaft, sie verfolgt neue Bewegungen der Künste, sie berichtet über das religiöse und kirchliche Leben, sie vergißt auch nicht die historische Besinnung. Dabei muß sie sich um Gerechtigkeit bemühen und kann auch dem Gewagten nicht aus dem Wege gehen, dessen Bewährung noch nicht sicher ist.“

Prof. Dr. h. c. Eduard Spranger

Monatlich 1 Heft mit jeweils 112 Seiten.  
Einzelheft DM 3,-, vierteljährlich DM 8,40,  
Studenten 20% Ermäßigung.

**Probeheft kostenlos!**

WISSENSCHAFTLICHE  
VERLAGSGESELLSCHAFT MBH.  
STUTTGART 1, POSTFACH 40

Prof. Dr. Werner Weber

## DIE VERFASSUNG DER BUNDESREPUBLIK IN DER BEWAHRUNG

47 Seiten, 8°, engl. brosch. DM 3,60

Hat sich das Grundgesetz in den Jahren seiner Geltungsdauer bewährt? In knapper Form und mit sachlicher und einleuchtender Begründung zeigt der Göttinger Staatsrechtler in seiner wohlabgewogenen Schrift, daß die Schwächen dieser ja nur vorläufig gemeinten Verfassung aufgewogen werden, durch die mit ihr geschaffenen Staatlichkeit und durch den Umstand, daß sie den Kräften des Wiederaufstiegs ihr Ziel setzte.

In Ihrer Buchhandlung!



**MUSTERSCHMIDT-VERLAG  
GÖTTINGEN  
BERLIN • FRANKFURT**



# Gesellschaft und Staat

## Eine sozialwissenschaftliche Propädeutik

Von

Dr. Michael Kröll

a. o. Hochschulprofessor und Universitätsdozent in Wien

*571 Seiten. 1961. Leinen DM 58,60*

Dieses Buch soll durch seine Problemstellung und durch seine Systematik die Einheit in der Mannigfaltigkeit der Sozialwissenschaften klarer Beweis stellen. Der Verfasser entwickelt den grundlegenden Begriff der ‚Öffentlichen Gesellschaft‘, die sich durch Aufbau einer inneren Ordnung und einer Volkswirtschaft sowie durch ein System der Wohlfahrts- und Kulturpflege betätigt. Auf Grund dieser Konzeption gliedert der Verfasser die Sozialwissenschaften in 6 Disziplinen: Wirtschaft — Staat — Rechtsordnung — Volkswirtschaft — Volkswohlfahrt — Kultur. Sie werden in den 6 Hauptabschnitten dieses Werkes behandelt. Die ersten beiden Abschnitte über Gesellschaft und Staat bezeichnet der Verfasser als allgemeinen Teil der Sozialwissenschaft, da sie die Basis aller besonderen gesellschaftlichen Veranstaltungen schildern. Die Abschnitte III—IV bilden den speziellen Teil des Gesamtwerkes. In ihm werden die Spezialwissenschaften des öffentlichen Lebens behandelt. Der Verfasser war bestrebt, in allgemein verständlicher Form einen Überblick über die gesellschaftlichen Institutionen, Prozesse und Probleme zu geben. Das Buch wendet sich nicht nur an den Sozialwissenschaftler, sondern auch an Pädagogen, denen es für die staatsbürgerliche Erziehung der Jugend geeignete Grundlagen für einen lebensnahen Unterricht über die Erscheinungsformen des modernen öffentlichen Lebens vermitteln will.

FRANKFURT / AM MAIN / UNCKER & HUMBLLOT / BERLIN-MÜNCHEN

Soeben erschienen

die Geschichte des Hitler-Reiches für die Jugend  
geschrieben von

WERNER KLOSE

# HITLER

Ein Bericht für junge Staatsbürger

Mit 32 Karikaturen

304 Seiten, Kl.-8°, KtL. mit mehrfarbigem lackiertem Einband 5,80 DM

Werner Klose, Studienrat (Historiker), Jahrgang 1923, unternimmt, ausgehend von den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung, den Versuch, *der Jugend ab 16 Jahren die Person Hitlers und das Geschehen im Dritten Reich nahezubringen*. Tatsachen und Hintergründe werden in lebendig erzählendem Stil packend dargestellt. Zwei Einzelschicksale, das Leben des Lagerkommandanten von Auschwitz, Höß, und das des Obersten Graf Stauffenberg, zeigen die extremen Wege, die junge deutsche Menschen in dieser Zeit gehen konnten oder mußten.

Auf die Wiedergabe glanzvoller oder brutaler Fotos aus diesen Jahren wurde bewußt wegen ihrer gefährlichen Doppelwirkung verzichtet. Die dafür aufgenommenen 32 zeitgenössischen Karikaturen der besten in- und ausländischen Zeichner wirken in ihrer fast prophetisch anmutenden Vorausschau des späteren deutschen Schicksals um so erschütternder.

Mit diesem Buch wird unserer Jugend, aber auch den Lehrern und Erwachsenen, ein Werk angeboten, das voll und ganz der Forderung der letzten Kultusminister-Konferenz entspricht, die gefährliche Lücke in unserem jüngsten Geschichtsbild zu schließen.

Werner Klose ist nicht nur Geschichtslehrer, sondern Erzähler von hohem Rang, was diesem Buche zugute kommt. Von ihm erschienen

1953 Jenseits der Schleuse — Roman

1954 Sonderauftrag in C. — Kriminalnovelle

1955 Markgraf Willehalm — Nachdichtung des Heldenepos  
Wolframs von Eschenbach

1959 Das große Karussell — Novellen

außerdem verschiedene Erzählungen in Zeitschriften und Hörspiele.

HELIOPOLIS VERLAG TÜBINGEN

Schriften des Instituts für politische Wissenschaft, Berlin, Band 4

eben erschien die dritte verbesserte und ergänzte Auflage:

KARL DIETRICH BRACHER

# DIE AUFLÖSUNG DER WEIMARER REPUBLIK

ine Studie zum Problem des Machtverfalls in der Demokratie

Mit einer Einleitung von Hans Herzfeld  
XXV und 809 Seiten, Format DIN C 5  
Plastik gebunden DM 38,70

is den Besprechungen der vorhergehenden Auflagen:

achters Arbeit und damit der erste ernsthafte umfassende Beitrag der Politiken Wissenschaft zur Zeitgeschichte ist für die Forschung eine Bereicherung. e hat eine Stoffmasse bewältigt wie vor ihr kein Werk zum gleichen Thema:  
*„Neue Politische Literatur“*

ele Geschichtsbetrachter machen es sich freilich zu einfach. Sie suchen nach einzelnen Ereignissen oder Sündenböcken, die am Scheitern der Demokratie schuld n sollen und setzen, ohne das erforderliche Rüstzeug zu besitzen, zu Vergleichen an. Man möchte fast sagen: Sie haben die gewichtige und bisher noch nicht ertroffene Arbeit Karl Dietrich Brachers über das Ende der Weimarer Republik nicht genügend studiert. Der Verfasser und sein für das Reichwehrkapitel verantwortlicher Mitarbeiter Wolfgang Sauer setzen sich zum Ziel, an einem Gegenstand, der noch immer im politischen Meinungsstreit liegt, die Verbindung n geschichtswissenschaftlicher und politikwissenschaftlicher Arbeit zu verklinklichen.  
*„Politische Studien“*

acher polemisiert an keiner Stelle. Er stellt sachlich fest, macht auf Zusammenhänge aufmerksam, zitiert, weist auf Lücken der historischen Forschung hin — er er scheut sich nicht zu urteilen. Ohne Überheblichkeit, dafür um so entschiedener, spricht er Wahrheiten aus, die bitter sind und schmerzen. Das Buch ist Berorderentlich lehrreich und zugleich heilsam.

*„Deutsche Zeitung und Wirtschaftszeitung“*

ng-Verlag - Villingen/Schwarzwald



*Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern  
Reihe IV: Quellen zur pommerschen Geschichte, Heft 1*

**PROTOKOLLE DER POMMERSCHEN KIRCHEN-  
VISITATIONEN 1535—1539**

*Bearbeitet von Hellmuth Heyden. 1961. Gr. 8°. XLVI, 332 Seiten  
Brosch. DM 32,—.*

Die kirchlichen Matrikeln und Visitationprotokolle sind als Quellengrundlage für die Kirchengeschichte Pommerns im Reformationszeitalter, aber auch für die allgemeine landesgeschichtliche Forschung, von außerordentlicher Bedeutung.

*Reihe IV: Quellen zur pommerschen Geschichte, Heft 4*

**DAS STADTBUCH VON ANKLAM  
Ältester Teil: 1401—1429**

*Nach der Handschrift bearbeitet von J. W. Bruinier. 1960. Gr. 8°. XX, 304 Seiten. 1 Karte. Brosch. DM 28,—.*

Das Stadtbuch ist eine wichtige Quelle für die Erkenntnis der sprachlichen Verhältnisse des niederdeutschen Raumes, zugleich aber auch ein großer Gewinn für die Heimat- und Sippenforschung.

---

**HISTORISCHER ATLAS VON MECKLENBURG**

**Karte 1: Grundkarte des 18. Jahrhunderts**

*Auf Grund der Wiebekingschen Karte bearbeitet von Franz Engel.  
1960. 1 Faltkarte. Brosch. DM 6,—.*

**Karten 2 und 3: Ämterkarte und Besitzstandskarte von 1797  
mit Erläuterungsheft**

*Bearbeitet von Franz Engel und Manfred Hamann. 1961. 2 Faltkarten. Erläuterungsheft Gr. 8°. VIII, 84 Seiten. Brosch. DM 18,—.*

Da der Atlas grundsätzlich aus den Gemeinde- und Dorfemarkungen als kleinsten Bausteinen zusammengestellt werden soll, steht mit Recht eine Grundkarte, die sämtliche dieser Einheiten aufzeigt, am Anfang. Die weiteren Karten gehen ins Detail. Die notwendigen Erklärungen befinden sich im Erläuterungsheft.

Aus der Sonderreihe: **WIEBEKINGSCHES KARTE VON MECKLENBURG UM 1786**. 1:25 000. Originalgetreuer Abdruck in 4 Farben erschien: **Blatt 4 b: Rostock**, 1 Falttafel. 1961. DM 6,—.

**BÖHLAU VERLAG KÖLN GRAZ**

*Aus unserer Arbeit*

ERNST KLETT VERLAG STUTTGART

Herbst

1961

## ST WEYMAR **Das deutsche Selbstverständnis**

stellt an den Geschichtsprogrammen des 19. Jahrhunderts

40 Seiten. Leinen 12,50 DM) Ernst Weymars Buch über das Selbstverständnis der Deutschen im 19. Jahrhundert ist ein hochbedeutender Beitrag zur Geschichte des Nationalismus in Europa. Unter Verwendung bisher vernachlässigten Quellenmaterials macht der Verfasser deutlich, daß die Ausprägung eines Sendungsbewußtseins auf der einen Seite zwar bedingend und notwendig ist für das Zusammenwachsen eines Volkes zur Nation, auf der anderen Seite aber die Gefahr in sich birgt, in Fanatismus, Verachtung, 'der Fremde' und Inhumanität auszuarten.

## TRAUT KÜPPERS **Zur Psychologie des Geschichtsunterrichts**

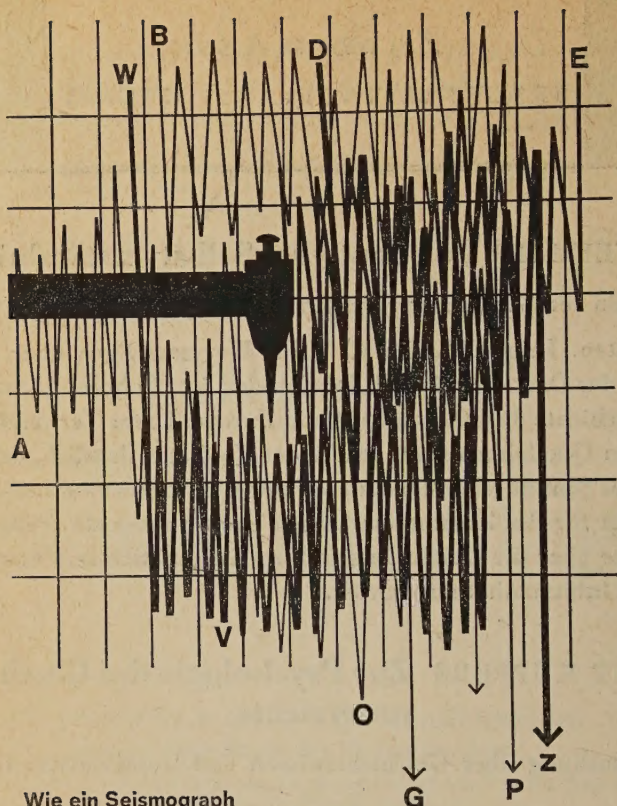
Untersuchung über Geschichtswissen und Geschichtsverständnis bei Schülern

40 Seiten. Leinen 17,50 DM) Diese Arbeit, die von der Schulpraxis her ausgeht, stellt einen hochinteressanten Beitrag zur Unterrichtspsychologie dar. Sie macht das Verhältnis der heranwachsenden Generation zur Geschichte greifbar, deutet es und zeigt — indem sie die psychologische Erkenntnis wieder in die Praxis einmünden läßt — neue Wege zur Unterrichtsgestaltung.

## O SCHMID **Politik und Geist**

40 Seiten. Leinen ca. 17,50 DM) Carlo Schmid, einer unserer geistigsten und prominentesten Volksvertreter, äußert sich in dreizehn Kapiteln zu Grundfragen des Politischen, über die gesellschaftliche Funktion der Parteien, die Merkmale des Europäers, über das Wesen der Macht und die Bedeutung der Freiheit.





### Wie ein Seismograph

reagiert die Wirtschaft heute auf alles, was in der Politik geschieht. Noch nie in der Geschichte waren Weltpolitik und Weltwirtschaft so eng miteinander verknüpft und voneinander abhängig wie heute. Deshalb ist auch die schnelle und gründliche Information über das, was in allen Teilen der Welt vor sich geht, noch nie so entscheidend wichtig gewesen.

Die Zeitung ist als Mittler und Kommentator von Nachrichten ein wesentliches Element für Politik und Wirtschaft. Eine unentbehrliche Informationsquelle für weite Kreise ist die einflußreiche, überregionale

Stuttgart  
Köln

**Deutsche Zeitung**